BERLIN
Dienstag
1. Juli
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 302
B 150
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Im Zeichen der „Einsparung"

Wehrminister fordert und Finanzministerium befürwortet schnell noch zwei Millionen für Remonten

Auf der Tagesordnung des Ausschusses für den Reichshaushalt stand heute u. a. der von uns heute früh bereits erwähnte Antrag des Reichswehrministeriums, zu dem bisher bewilligten Betrag von 2,8 Millionen für den Ankauf von Remonten noch schnell weitere Mittel in Höhe von 2,1 Millionen zur Verfügung zu stellen. Der Antrag war dem Ausschuß durch das Reichsfinanzministerium in einem von Etatreferenten gezeichneten Schreiben übermittelt worden, wurde in diesem Schreiben befürwortet und als besonders dringlich bezeichnet.

Vor Eintritt in die sachliche Beratung bat der Vorsitzende Abg. Heimann den Ausschuß, alle solche Anträge, gleichviel, wie die Fälle im einzelnen gelagert seien, unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus grundsätzlichen Erwägungen kurzerhand abzulehnen. Es ginge nicht an, der Reichsregierung, die die Absicht bekanntgegeben habe, 100 Millionen am Etat einzusparen, in der vom Reichswehrministerium gewünschten Weise in den Arm zu fallen. Könne man den Antrag vom Standpunkt des Ressortministeriums allenfalls noch verstehen, so müsse über die Haltung des Reichsfinanzministeriums äußerstes Befremden ausgesprochen werden. Man hätte annehmen sollen, daß gerade das Finanzministerium in solchen Fragen Hand in Hand mit dem Haushaltsausschuß arbeite und mit ihm suchen würde, derartige Ressortansprüche einzudämmen. Statt dessen sei hier das genaue Gegenteil geschehen.

Die Ausführungen des Vorsitzenden wurden von den Abgg. Stücklen (Soz.), Leicht (B. Vp.) und Schöpflin (Soz.) nachdrücklich unterstrichen.

Der Antrag wurde ohne besondere sachliche Beratung einstimmig abgelehnt.

Eine längere Debatte rief ein Antrag des Ernährungsministeriums hervor, die in diesem Ministerium frei gewordene Stelle eines Ministerialdirektors einem Ministerialdirigenten im Reichsfinanzministerium zu übertragen. Die mit der Bearbeitung der Ostfragen verbundene starke Mehrbelastung des Ministeriums mache es dringend notwendig, die Bearbeitung der gesamten Postfragen in die Hand eines Mannes zu legen, wobei es zweckmäßig erscheine, im Interesse der Stellung nach außen hin dem Betreffenden die Dienststellung eines Ministerialdirektors zu übertragen. Die bisherige Stelle eines Ministerialdirigenten im Reichsministerium der Finanzen solle auf das Ernährungsministerium übertragen und noch einmal besetzt werden, wogegen dann im Ernährungsministerium eine Ministerialratstelle fortfallen könnte. Der Antrag wurde von dem Abg. Dr. Cremer (D. Vp.) und Erfing (Z.) lebhaft befürwortet, namens der Sozialdemokratie vom Abg. Steinkopf bekämpft, in der Abstimmung aber mit nur einer Stimme Mehrheit angenommen.

Westarp strafverfolgt.

Wegen Beleidigung des früheren Ministers Grzesinski.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags beriet heute vormittag über einen Antrag auf strafrechtliche Verfolgung des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Graf Westarp wegen Beleidigung des früheren preußischen Innenministers Grzesinski. Westarp hatte in einer öffentlichen Rede dem Innenminister Grzesinski „böswillige Verletzung der Verfassung und arglistige Täuschung" zum Vorwurf gemacht. Auf Antrag des Berichterstatters von Kardorff (D. Vp.) beschloß der Geschäftsordnungsausschuß, die Einleitung des strafrechtlichen Verfahrens gegen den Grafen Westarp mit Beginn der Sommerpause des Reichstags zu genehmigen.

Der Schrei nach Arbeitslosenschutz.

Fünftagewoche in Amerika gefordert.

New York, 1. Juli. (Eigenbericht.)

Der Gouverneur des Staates New York, Roosevelt, forderte auf einer Gouverneurkonferenz in Salt Lake City die sofortige Schaffung einer nationalen Arbeitslosenversicherung, um der Verelendung der Massen wirksam entgegenzutreten. Der Gouverneur will kein ausgesprochen staatliches Unterstützungssystem, sondern eine Versicherung, die aus Beiträgen des Staates, der Unternehmer und der Arbeiterschaft unterhalten wird. Roosevelt befürwortet gleichzeitig, allgemein eine fünftägige Arbeitswoche einzuführen, um die Arbeitslosigkeit zu ändern.

Der Abschied

Der französische Vertreter der Rheinlandkommission, Tirard, verabschiedet sich auf dem Mainzer Bahnhof von den französischen Truppen, die als letzte den rheinischen Boden verlassen

Trauer über die Räumung!

Der französische Nationalismus trauert der Sicherheitsgarantie nach.

Paris, 1. Juli.

In der französischen Rechtspresse kommt das Bedauern über die Räumung offen zum Ausdruck. „Nun ist es geschehen", schreibt das „Echo de Paris". Wir können nicht mehr darauf zurückkommen. Die beste Friedensgarantie lag am Rhein. Sie ist verschwunden und zu gleicher Zeit das fühlbare Zeichen unseres Sieges. Eine Geschichtsperiode schließt und eine neue beginnt, der wir nur mit äußerster Unruhe ins Auge schauen können. Indem wir Mainz freigemacht haben, fürchten wir, Deutschland befreit zu haben."

Im „Petit Journal" schreibt Marcel Ray, eine tiefe Not erschüttere Europa in dieser Stunde, in der sich die Räumung vollzieht. In allen Ländern Europas richteten die Freunde des Friedens ihre Augen auf Berlin. Wenn Stresemann noch lebte, so hätte er ohne Zweifel die Geste getan, die sie erwarteten. Er hätte sicher das Wort gefunden, um in einer nüchternen und würdigen Botschaft die Bedeutung dieses Tages zu beleuchten und den weiteren Weg zu zeigen. — Das „Oeuvre" schreibt: Die Rheinbrücken sind geräumt. Jetzt handelt es sich darum, sie nicht abzubrechen. — Die „Ere Nouvelle" ist der Ansicht, daß die freiwillige Räumung eine Bedeutung habe, die ganz Europa interessiere. Alle Projekte über die Einigung würden damit ermöglicht. Die Räumung bedeute das Ende einer Methode, aber auch den Anfang einer neuen Zukunft.

Räumung — ein Vertrauensvotum.

General Guilleaumat und Oberkommissar Tirard, am Montag noch die Spitzen der Besatzungsbehörden, sind am Dienstag morgen in Paris eingetroffen, wo sie sang- und klanglos von einem Beamten des Auswärtigen Amtes empfangen wurden. General Guilleaumat wird am Dienstag mit einem symbolischen Besuch am Grabe des unbekannten Soldaten in Paris seine Mission als französischer Vorposten am Rhein beenden.

„Die Räumung ist keine Flucht", erklärte Tirard bei seiner Ankunft, „sondern ein Vertrauensvotum für die Loyalität Deutschlands. Der Rhein ist jetzt nur noch durch das deutsche Ehrenwort geschützt. Jede andere Barriere ist gefallen. Wir werden sehen, was jetzt geschieht. Immerhin habe ich während meiner Amtszeit oft Gelegenheit gehabt zu loyaler Zusammenarbeit mit zahlreichen Deutschen."

Berlin grüßt den freien Rhein!

Die Reichshauptstadt zeigt heute zur Feier der Rheinlandräumung reichen Flaggenschmuck: neben den amtlichen Gebäuden haben auch viele Privatwohnungen die Farben der Republik gezeigt. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind mit schwarzrotgoldenen Fähnchen geschmückt. In allen Schulen wurde in besonderen Feiern der Bedeutung des Tages gedacht; im Anschluß an die Festansprachen wurden die Kinder in die großen Ferien entlassen. Um ½12 Uhr löste eine Batterie der Reichswehr im Lustgarten zur Feier der Befreiung 21 Salutschüsse. Das militärische Schauspiel lockte ein zahlreiches Publikum an. Eine Stunde lang läuteten alle Kirchenglocken.

Rheinlandbefreiung im Rundfunk.

Was die Rede des Landeshauptmanns Horion im Rahmen der Berliner Funkfeier vermissen ließ, brachten die nächtlichen Übertragungen aus den Städten des befreiten Gebietes: das deutlich betonte Bekenntnis zum Friedensgedanken, das dieser deutschen Volksfeier erst die rechte Weihe gab. Von den deutschen Rundfunksendern in die Welt getragen, ertönte aus den Städten Trier und Mainz der Befreiungsjubel der Rheinlande. Immer wieder klangen die Namen Gustav Stresemann, Friedrich Ebert, Walter Rathenau, stiegen die Namen derer auf, die mit ihrem Kampf um die Befreiung des Vaterlandes für den Frieden der Welt kämpften. Die Reportage von Mainz vermittelte in ihrer unaufdringlichen Schlichtheit ein besonders eindringliches Bild. Die Feiern dieser Nacht bewiesen, daß Deutschland solche Feste würdig zu begehen weiß. Man möchte wünschen, daß am Verfassungstag mit Hilfe des Rundfunks der Welt ein ebenso starker Eindruck von Deutschlands Bekenntnis zu „Einigkeit und Recht und Freiheit" geboten wird.

Besetzung und Nationalsozialismus.

London, 1. Juli. (Eigenbericht.)

Alle englischen Zeitungen begrüßen die Räumung des Rheinlandes als eine befriedigende Tatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung und, wie der „Daily Telegraph" sagt, als das wahre Ende des Krieges.

„Manchester Guardian" beklagt, daß die letzten ausländischen Truppen erst jetzt das Rheinland verlassen. Daß dies nicht früher geschehen sei, beweise den krankhaften Zustand des Nachkriegseuropa. In den entscheidenden Jahren für den Gedanken der Abrüstung und des Friedens sei in Deutschland eine Jugend herangewachsen, die die fremden Truppen auf deutschem Boden stehen sah, und ebenso an jeder Straßenecke der rheinischen Städte

den Widerschein des Krieges. Die Bedingungen, unter denen diese deutsche Jugend aufgewachsen sei, seien Gewalt, Hunger und Strahenradau gewesen. Kein Wunder, wenn die durch die Gewalt erzeugte Barbarei eine nationalsozialistische Bewegung hervorgerufen habe, die die 20jährige Jugend anziehe. Unter allen politischen Bewegungen in Deutschland sei die nationalsozialistische die aktivste, kräftigste und beweglichste, aber zugleich auch die gewalttätigste, die unreifeste und barbarischste. Sie sei beherrscht von einem brutalen Romantismus und von einem Kraftmeiertum, das sich wiederum in dunklen Redeschwülsten, in gefühllosen Beschimpfungen und schließlich in Morden äußere. Diese Bewegung existiere und wachse, weil die Geduld des deutschen Volkes durch viele Ursachen einer allzu schweren Belastung ausgesetzt gewesen sei. Das schwerste Gewicht sei die Besetzung des Rheinlandes gewesen.

Am Brückenkopf Kehl.

Kehl, 1. Juli.

Der Zustrom zu der nächtlichen Befreiungsfeier in die im festlichen Flaggenschmuck prangende Stadt war ungeheuer. Pünktlich zur Mitternachtsstunde erklangen die Glocken der Kehler Kirchen. Zwei Fackelzüge der Bürgerschaft bewegten sich von den Endpunkten der Stadt nach dem von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge umrahmten Rathausplatz. Bürgermeister Dr. Luthmer hielt die Festrede, in der er dem Vaterlande die Treue gelobte. Bald nach Mitternacht rückte von Karlsruhe und Offenburg kommend die Staatspolizei ein, die von jetzt an den Sicherheitsdienst übernimmt. Landrat Schindele überbrachte die Grüße der badischen und der Reichsregierung.

Freudenfeier in Mainz.

Mainz, 1. Juli. (Eigenbericht.)

Die Bevölkerung der Stadt Mainz und die vielen Tausende, die aus Nah und Fern herbeieilten, erlebten um Mitternacht eine große geschichtliche Stunde. Am nächtlichen Rhein, auf dem riesigen Platz vor der Stadthalle, an den Rheinufern, auf den angrenzenden Plätzen und Straßen sammelten sich ungeheure Menschenmassen, um den Abmarsch der Besatzung zu feiern. Die Stadt war festlich geschmückt. Der Dom und seine alten Türme strahlten im Glanz elektrischer Lichtfülle. Um 24 Uhr läuteten von allen Türmen der Stadt die Glocken, die Sirenen der Dampfer heulten. Böllerschüsse krachten. Vor dem Portal der Stadthalle ergriff als erster Redner der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Külb das Wort. Er gedachte der schweren Tage, die über die Stadt hinweggezogen sind, und feiert die wiedergewonnene Freiheit. Er erinnert an die Separatistenzeit und hob die großartige Haltung der Mainzer Bevölkerung, besonders der Arbeiter und ihrer Gewerkschaften beim Abwehrkampf hervor. Auch der Staatsmänner, die für die Freiheit gewirkt haben, gedachte er, vor allem des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert und des Reichspräsidenten von Hindenburg, der den Young-Plan unterschrieben habe.

Staatspräsident Dr. Adelung versprach namens der hessischen Staatsregierung alle Hilfe. Adelung drückte in seiner Rede besonders die Hoffnung aus, daß der tausendjährige Kampf um den Rhein nun endlich erledigt sein und ein dauerhafter Friede für die beiden großen Völker und für Europa herannahen möge.

Als Vertreter der Reichsregierung nannte Reichsinnenminister Dr. Wirth die mitternächtliche Feier eine unvergeßliche. Auch Wirth nennt noch einmal die Namen der Männer, die vorangegangen sind im Kampfe um die Freiheit: Friedrich Ebert, Matthias Erzberger, Walter Rathenau, Fehrenbach und Dr. David, der inmitten der Mainzer Bevölkerung die Feier miterlebte.

Stresemann und die Reichsregierung.

Der Reichskanzler hat heute vormittag Kränze an den Gräbern deutscher Kriegsgefallener auf dem Friedhof Hasenheide und am Grabe Dr. Stresemanns niedergelegt; ferner hat der Reichskanzler heute vormittag dem Auswärtigen Amt die von Professor Seeger geschaffene Büste Stresemanns mit einer Ansprache übergeben, und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Bülow, hat in Begleitung einer Vertretung der Beamten einen Kranz am Grabe Stresemanns niedergelegt. Unter Hinweis auf diese Ehrungen des verstorbenen Außenministers wird offiziös der Vorwurf zurückgewiesen, als würde die Nichterwähnung der Verdienste Stresemanns in dem Aufruf der Reichsregierung irgendwie der Absicht entsprungen sein, diese unauslöschlichen Verdienste in den Hintergrund zu drängen.

Zu der Behauptung, daß die preußische Staatsregierung wegen der Nichterwähnung Stresemanns die Unterzeichnung des Aufrufs der Reichsregierung abgelehnt habe, erklärt die preußische Staatsregierung, sie könne über die internen Vorgänge zwischen den beiden Regierungen, mögen sie so oder so liegen, keine Auskunft geben.

Der Entwurf der Reichsregierung stammt zwar aus dem Büro des Reichspräsidenten, aber selbstverständlich ruht die politische Verantwortung dafür, daß die persönlichen Verdienste Stresemanns um die Räumung nicht erwähnt und der Wunsch der Preußenregierung nicht erfüllt wurde, bei der Reichsregierung, die sich eben den ostpreußischen Einflüssen gegenüber hätte durchsetzen müssen.

Heute Ferienbeginn.

219 Vor- und Nachzüge.

Durch festlich geschmückte Straßen zieht heute Berlins „befreite" Jugend. Nach den „Befreiungsfeiern" in den Schulen haben die Sommerferien begonnen. Die Freude darüber kann man auf vergnügten reiselustigen Gesichtern lesen. Nähme sich nicht Mutter Berlin nach besten Kräften der erholungsbedürftigen Großstadtjugend an, so wäre der Prozentsatz der jugendlichen Reisenden allerdings viel geringer. So aber geht es in diesen Tagen auf den Bahnhöfen sehr lebhaft zu. 219 Vor- und Nachzüge entführen die Erholungsbedürftigen nach allen möglichen schönen Gegenden. Allein am 30. Juni gingen 5 Sonderzüge mit über 4000 Kindern nach Bayern, Oesterreich, an die Ostsee und an den Rhein ab, heute fahren gegen 1000 Kinder nach Ostpreußen und ebensoviel in die Kasseler Gegend, am 3. Juli geht ein Zug nach der Schweiz, dann kommt am 4. Juli wieder ein Riesentransport gegen 3000 Kinder nach Salzburg-München, Bentschen, Köln und Frankfurt a. M. Und was macht das Heer der Daheimgebliebenen? Sie bevölkern die Freibäder und Außenspielplätze, sie wandern oder spielen in den Gärten, in den Planschbecken und Brunnen der Anlagen machen die Jungen ihre ersten Schwimmversuche, die Kleinen treiben sich den ganzen Tag über im Badeanzug im Freien herum und genießen die Freiheit, so gut es eben geht. Die sonntäglichen Rekordziffern der städtischen Freibäder übertragen sich auf die ganze Woche, an den heimischen Ufern schießen Zeltstädte wie Pilze aus dem Boden, Luft, Wasser, Sand, Sonne hat jetzt die Jugend mit Beschlag belegt.

Die Massenkundgebung des Reichsbanners im Berliner Lustgarten zur Rheinlandbefreiung.

Pfuscharbeit an Kranken.

Stegerwald als Dr. Eisenbart.

Von der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Aerzte wird uns geschrieben:

Die Novelle zum 2. Buche der RVO. ist im Reichsrat fast einstimmig angenommen worden. Die einzige Aenderung, die der Reichsrat an den Regierungsvorschlägen vorgenommen hat, besteht in der Herabsetzung der Gebühren für die Ausstellung des Medizinscheins von 1 M. auf 50 Pf.

Die Novelle wird einmütig von allen Beteiligten, Krankenkassenverbänden, ärztlicher Organisation und Versicherten abgelehnt, ein seltenes und erfreuliches Schicksal. Die Novelle will das in der Arbeitslosenversicherung entstandene Defizit auf Kosten der Krankenversicherung decken. Aber diese verwünscht gescheite Idee hat einen großen Haken. Es würde sich nur allzubald zeigen, daß die dadurch herbeigeführten Ersparnisse nur scheinbare sind. **Die Krankenversicherung soll den mittellosen Versicherten die schnellste Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe und die Beschaffung aller notwendigen Heilmittel ermöglichen.** Darüber hinaus haben die Krankenkassen durch Gründung von Heilstätten, von Fürsorgestellen und Bereitstellung der Familienhilfe alles getan, um dem ersten Grundsatz der modernen Hygiene, daß „Vorbeugen besser als Heilen" ist, zur Durchführung zu verhelfen.

Die Novelle dagegen — unter Außerachtlassung aller wirklichen Ersparnismöglichkeiten der von den Krankenkassenverbänden längst geforderten Rationalisierung der Krankenversicherung — sieht das einzige Heilmittel in einer Hinauszögerung der ärztlichen Behandlung. Denn welchem anderen Zweck könnte die Bezahlung der Medizinscheine dienen? Anstatt einer Ersparnis werden sich die Folgen verzögerter ärztlicher Hilfe nur allzubald in einer Verlängerung der Krankheitsdauer zeigen.

Ebensowenig ist der an sich begrüßenswerte Gedanke einer Herabdrückung der allzu hohen Arzneimittelkosten durch die schematische Zuzahlung von 50 Pf. für jedes Rezept zu erreichen. Um eine wirklich praktische Lösung dieser Frage sind Krankenkassen und Aerzte gemeinsam schon lange, bisher leider ohne wesentlichen Erfolg, bemüht. Um hier bahnbrechend zu wirken, sollte sich die Regierung nicht scheuen, endlich einmal zu einer durchgreifenden gesetzlichen Regelung der Heilmittelproduktion und des Heilmittelvertriebes zu kommen. Aber da bekäme sie es ja mit dem Widerstand einer sehr kapitalkräftigen Industrie zu tun. Die vorgeschlagene Abwälzung eines großen Teiles der Arzneimittelkosten auf die Kranken ist allerdings ein geringeres, dafür auch gefährliches Wagnis, denn

manches vielleicht lebensrettendes Medikament wird nun aus Mangel an Mitteln nicht beschafft werden können. Für die ersparte Arznei darf dann die Krankenkasse das Sterbegeld auszahlen.

Hinzu kommt noch die verzögerte Krankengeldzahlung. Krankengeld soll in Zukunft nur noch an Versicherte gezahlt werden, die keinen Anspruch auf „Arbeitsenigelt" haben. Wie soll der arbeitsunfähige Kranke den Ausfall des Entgeltes für 3 Arbeitstage ertragen? Der beabsichtigte Lohnabbau bedingt eine weitere Verringerung des Krankengeldes! Kann ein Kranker geheilt werden, dem die nötigsten Unterhaltsmittel fehlen?

Die einzige Verbesserung, die der Entwurf den Versicherten bringt, ist die obligatorische Einführung der Familienhilfe. Doch legalisiert er hier nur eine Leistung, die fast alle Krankenkassen schon längst freiwillig eingeführt haben.

Völlig unklar sind die Vorschriften über die Pflichten der Kassenärzte. Sie sollen eine „nicht notwendige" Behandlung ablehnen. Ob eine Behandlung notwendig ist, muß doch erst durch die Untersuchung festgestellt werden.

Die Herbeiführung einer Planwirtschaft in der ärztlichen Versorgung begrüßen wir durchaus und haben sie seit langem gemeinsam mit den Krankenkassen vergeblich gefordert. Doch darf die Planwirtschaft nicht zur Fernhaltung des ärztlichen Nachwuchses von der Kassenpraxis führen. Bei den rapiden Fortschritten der ärztlichen Wissenschaft und Technik würde es eine große Benachteiligung der Versicherten bedeuten, wenn ihnen gerade die Hilfe der gut ausgebildeten Jungärzteschaft entzogen würde.

Im ganzen ist die Novelle durchaus ungeeignet zur Herbeiführung von Ersparnissen in der Krankenversicherung. Sie kann nur zur Schädigung der Volksgesundheit und des einzelnen Versicherten und zum Abbau der bisherigen segensreichen Leistungen der Krankenkassen führen.

Wir fordern anstatt dieser Novelle die schon lange fällige unaufschiebbare wirkliche Reform der Krankenversicherung, die Vereinheitlichung der Krankenkassen und der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung, sowie ein gründlich vorbereitetes Gesetz über Arzneimittelproduktion und Apothekenwesen.

Fricks Aktion gegen „Schmutz"

Von der Prüfstelle abgewiesen.

Die Prüfstelle Berlin für Schund- und Schmutzschriften hatte heute vormittag über einen Antrag des thüringischen Innenministers Dr. Frick zu entscheiden, drei Bücher des französischen Schriftstellers Maurice Dekobra auf die Liste der Schund- und Schmutzschriften zu setzen.

Es handelt sich dabei um die Bücher „Der Philosoph und die Dirne", „Ein Freudenmädchen ist gestorben" und „Moral um Mitternacht". In der Begründung des thüringischen Innenministeriums wird behauptet, diese Schriften seien typische Erscheinungen für den „unheimlich fortschreitenden Kulturverfall". Mit ihrer entsittlichenden Tendenz und ihren sittlich verwerflichen Motiven müßten sie auf jugendliche Leser verwirrend einwirken und den schädlichsten Eindruck auf sie machen. Sie führten die jugendlichen Leser in eine minderwertige Welt ein, welche keinen Opferwillen für Nation und Vaterland kenne. Weiter wird gesagt, daß derartige Literatur vor das Forum der Prüfstelle gehöre.

Die Prüfstelle kam zur Ablehnung der Forderung die genannten drei Bücher von Maurice Dekobra auf die Schmutz- und Schundliste zu setzen. Der Vorsitzende der Prüfungskammer, Amtsgerichtsrat Dr. Behl — als Vertreter der Kunst und Literatur gehörten die Schriftsteller Robert Breuer und Julius Bab der Kammer an — erklärte in der Begründung der ablehnenden Entscheidung, die drei Bücher Maurice Dekobras seien Werke der Literatur und aus einem schöpferisch literarischen Prozeß heraus entstanden. Sie könnten nicht im Sinne des Schund- und Schmutzgesetzes bezüglich der Gefährdung der Jugend geprüft werden.

Unruhen in Breslau.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Nazis.

Breslau, 1. Juli.

Nach der Befreiungsfeier, die die hiesige Garnison mit einem Zapfenstreich auf dem Platz der Republik festlich beging, kam es zu Zusammenstößen zwischen etwa 2000 Nationalsozialisten, die singend und rufend durch die Stadt zogen, und der Polizei.

Die Zahl der Verletzten und Festgenommenen steht noch nicht fest.

Breslau, 1. Juli.

Wie uns vom Polizeipräsidium gemeldet wird, fanden die ersten Zusammenstöße am alten Bezirkskommando am Ohlauer Stadtgraben statt. Darauf zogen Gruppen von Nationalsozialisten die Ohlauer Straße entlang bis zum Ring. Das Ueberfallkommando mußte eingesetzt werden, um vier Beamte, die in Bedrängnis geraten waren, zu befreien. Am Ring sammelten sich etwa 1000 Nationalsozialisten an. Der Ring mußte mehrfach geräumt werden, aber immer wieder erfolglos, da sich die Nationalsozialisten von neuem wieder sammelten. In den ersten Morgenstunden war der Ring immer noch nicht frei. Gegen 2 Uhr nachts wurden etwa 25 Nationalsozialisten festgenommen. Ueber die Zahl der Verletzten liegen noch keine Meldungen vor.

Wer ist der Ermordete?

Der ungeklärte Leichenfund im Landwehrkanal.

Die furchtbaren Leichenteilfunde im Landwehrkanal werden weiter eingehend untersucht. Es fehlen jetzt nur noch die Unterschenkel und die Füße des Opfers. Der Kopf des Toten ist — ohne Zweifel mit Absicht — so entsetzlich zugerichtet, daß es nicht möglich ist, Alter und näheres Aussehen auch nur entfernt zu beschreiben. Das scheint darauf hinzudeuten, daß der Mörder damit rechnete, sein Opfer sei der Polizei aus irgendeinem Grunde bekannt. Nur so ist die bestialische Verstümmelung zu erklären. Das eine Paket, das an der Potsdamer Brücke gefunden wurde, enthielt die zusammenhängenden Oberschenkel. Alle Pakete, die man bisher gefunden hat, waren mit schweren Ziegelsteinen beschwert. Einige enthielten zwei, andere sogar drei Steine. Mit dieser Belastung müssen die Pakete nach dem Hineinwerfen sofort untergegangen sein. Sie kamen erst wieder an die Oberfläche, als sie durch die Verwesungsgase genügenden Auftrieb erhielten. Nach dem vorläufigen Gutachten des Gerichtsarztes, der die Teile besichtigt hat, können sie etwa 8 Tage im Wasser gelegen haben. Danach müßten sie etwa um den 21. Juni hineingeworfen worden sein. Der Mörder hat die Pakete wahrscheinlich am Waterloo-Ufer resp. an der Belle-Alliance-Brücke in das Wasser geworfen.

Bei den Nachforschungen der Mordkommission in der Gegend entdeckte man, daß die großen Sandkästen, die dort in größerer Anzahl stehen und während des Sommers leer sind, von Obdachlosen zum Nachtquartier eingerichtet worden sind. Die armen Menschen haben sich mit Holzwolle, alten Matratzen usw. einen regensicheren Unterschlupf in den Kästen gemacht. In einigen fand man auch Strümpfe, die ausgewaschen und zum Trocknen aufgehängt waren. Die Bewohner dieser Kästen sind zum Teil schon ermittelt und werden befragt werden. Von ihnen, die sich gerade zur Nachtzeit in der Gegend aufhalten, hofft man Mitteilungen zu bekommen, über Leute, die sie vielleicht mit schweren Paketen, die ins Wasser geworfen wurden, beobachtet haben.

Große Unterwerfung in Moskau

Rykow und Tomski gestehen die Irrtümer.

Kowno, 1. Juli.

Nach Moskauer amtlichen Berichten über den Verlauf der Nachmittagssitzung am 29. Juni haben die Führer der rechten Opposition Tomski und Rykow in dieser Sitzung aufsehenerregende Erklärungen über ihre Stellung zu der Parteimehrheit abgegeben, die einer vollkommenen Unterwerfung unter die Richtlinien Stalins gleichkommen. Den Erklärungen wurde in den Kreisen des Kongresses mit der größten Spannung entgegengesehen, da der ehemalige Vorsitzende der Gewerkschaftsinternationale Tomski und der ehemalige Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Rykow als die Säulen der opportunistischen Rechtsrichtung innerhalb der Partei galten.

Nach der amtlichen Darstellung tret als erster mit einer ausführlichen Rede Tomski hervor, der sofort auf seinen Kampf gegen die Parteimehrheit einging und hierbei eingestand, daß in dem Kampf um die Methoden des sozialistischen Aufbaues

die Opposition unrecht behalten,

während die Partei auf der ganzen Linie gesiegt habe. Er besprach dann ausführlich die Formen und die Methoden seines Kampfes gegen die Parteimehrheit und stellte fest, daß die Opposition die Bildung einer Fraktion nicht bezweckt habe. Nach dem amtlichen Bericht gab er aber zu, daß die Art, wie sie den Kampf geführt habe, bei ihrer Anhängerschaft hätte den Eindruck aufkommen lassen müssen, als sei die Bildung einer Fraktion beabsichtigt. Er verbreitete sich ausführlich über die von ihm begangenen Fehler, die er nicht beschönigen wolle. Er habe sich in dem Sinn des sozialistischen Aufbaues geirrt. Er billigte den Beschluß der Partei auf Amtsentsetzung der Führer der Gewerkschaftsinterationale und erkannte an, daß die Partei, insbesondere im gegenwärtigen Augenblick des Klassenkampfes, ihre Einheit aufrechterhalten müsse. Schließlich rückte er von allen Gruppierungen innerhalb der Partei ab, die mit seinem Namen verbunden sind, und erklärte sich bereit, die volle Verantwortung für seine Fehler zu übernehmen.

Nach ihm hielt Rykow eine große Rede. Er ging insbesondere auf die Bauernpolitik Stalins ein und beklagte sich darüber, daß die Kritik, die er vielfach an der Politik des Zentralkomitees geübt habe, von bürgerlichen Elementen ausgenutzt worden sei. Dadurch habe seine Stellung innerhalb der Partei einen oppositionellen Charakter erhalten. Er gab ebenfalls zu, daß er sich geirrt habe und daß die Politik der Parteimehrheit einen vollen Sieg davongetragen habe. Sein Hauptfehler habe in der

falschen Beurteilung der Folgen der Stalinschen Dorfpolitik

bestanden. Er gebe zu, daß sich die Stalinsche Kollektivisierungspolitik als richtig erwiesen habe.

Die Reden Tomskis und Rykows wurden vielfach durch ironische Zwischenrufe aus den Reihen der Kongreßmitglieder unterbrochen. Tomski lehnte es ab, auf diese Zwischenrufe zu antworten. Die Unterwerfung der beiden Rechtsführer hat bei den Kongreßteilnehmern Sensation hervorgerufen. Stalins Sieg wird jetzt als vollkommen angesehen.

Er fürchtet sich vor dem Moskauer Henker.

Kowno, 1. Juli.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich der Sekretär des sowjetrussischen Generalkonsulats in Genua, Alejekjejew, geweigert, zur Berichterstattung nach Moskau zu kommen. Alejekjejew wird vom Obersten Gericht der Sowjetunion abgeurteilt werden.

Tod beim Boxkampf.

Tragisches Ende eines Sechzehnjährigen.

Gestern abend veranstalteten die Boxvereine „Hermes" und „B. C. 13" auf dem Norden-Nordwest-Sportplatz am Bahnhof Gesundbrunnen einen Freiluftkampfabend, bei dem ein jugendlicher Kampfteilnehmer auf tragische Weise ums Leben kam.

Im 6. Kampf des Abends bestieg der sechzehnjährige Lehrling Scharte aus der Schiveldeiner Straße 12, der dem BC. „Hermes" angehört, gegen einen gleichaltrigen Gegner den Ring. In der zweiten Runde fing Scharte einen so schweren Hieb gegen die Kinnpartie ein, daß er völlig benommen zu Boden stürzte und sich einen schweren Schädelbruch zuzog. Bei der Einlieferung in das Virchow-Krankenhaus war Sch. jedoch bereits gestorben. Der Vorfall erinnert an den tragischen Tod des Seniors Gellfar, der vor etwa zehn Jahren bei einer Veranstaltung der Boxamateure im Lanzendeckhaus auf ähnliche Weise schwer verletzt wurde und bald darauf starb.

*

Auf dem Hamburg-Lehrter Güterbahnhof wurde am Montagabend der Rangierarbeiter Paul Füllborn von einem Zug erfaßt und lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte ist heute vormittag seinen schweren Verletzungen im Virchow-Krankenhaus erlegen.

Mars lacht dazu!

Bravo! Macht recht viel Lärm, damit man möglichst wenig von der Befreiungsfeier, die durch Verständigung erzielt wurde, hört.

„Hättest du damals nicht . . ."

Von Hans Bauer.

Demokratie ist Volksherrschaft. Volksherrschaft ist Volksbefragung. Wir sind für Volksherrschaft durch Volksbefragung. Aber die Volksbefragung muß eine Grenze haben. Sie verläuft genau dort, wo das Volk unter keinen Umständen in der Lage sein kann, für die Fragen, die ihm gestellt werden, eine begründete, stichhaltige Antwort zu finden. Sie verläuft genau dort, wo der Frager nicht Auskunft begehrt, sondern eine Verantwortung abwälzen will, die, der Natur der Sache nach, ganz allein er zu tragen verpflichtet ist. Die Lübecker Aerzte sind Demokraten gewesen, wie sie nicht sein sollen: denn kaum weniger furchtbar als das Unglück, in das sie ein halbes Hundert Menschenleben gestürzt haben, ist jenes andere Unglück, das sie über mindestens ebensoviel Familienharmonien brachten.

Die Lübecker Aerzte haben zunächst einmal von den Eltern der Kinder, die für die Calmette-Fütterung in Frage kamen, die Erlaubnis für die Behandlung erwirkt. Es ist nicht bekannt geworden, welche Formulierung ihre Anfrage aufwies. Aber es ist absolut sicher, daß die Befragten die Anfrage nicht ernst nahmen, daß sie nicht das Gefühl hatten, eine Entscheidung zu fällen, sondern eine Pflicht erfüllen zu müssen. Es ist leicht vorzustellen, unter welchen Umständen die Zustimmung gegeben wurde. „Cal—met—te . . .", wird der Vater mehr buchstabiert als gelesen haben, „. . . . noch niemals was von Calmette gehört. Mutter, was denkst du darüber?" Die Mutter dachte gar nichts darüber. Sie hörte wahrscheinlich nur mit halbem Ohre hin. Was sollte sie über „Calmette" sagen. Sie hatte kein Urteil darüber, keine Ahnung davon. Die Aerzte würden alles am besten wissen . . . jedenfalls würden sie alles besser wissen als sie. Lächerlich, daß man eine Zustimmungserklärung verlangte. Nun ja, wenn es sein mußte! Irgend so 'ne Bürokratensache wahrscheinlich! Ein gesundes Kind, das war's, was sie wollte. Alles andere konnte ihr gleichgültig sein.

Das Kind ist im Lübecker Sanatorium nicht gefeit worden gegen den höllischen Tuberkel-Bazillus. Das Kind ist zum Tode geführt worden. Jetzt, nach der furchtbaren, niemals erwarteten, niemals für möglich gehaltenen und in Erwägung gezogenen Katastrophe, gewinnt die kleine Unterredung aus der Zeit der Zustimmungserklärung, auf die man unter normalen Umständen niemals wieder zurückgekommen, die völlig in Vergessenheit geraten wäre, eine überragende, alles überschattende Bedeutung. Es wird berichtet, daß sich in Lübeck furchtbare Familientragödien abspielen. Der eine Elternteil schiebt dem andern die Schuld an dem Tode des Kindes in die Schuhe. Die Klangfarbe der Frage des Vaters, der Tonfall der Antwort der Mutter: das wird jetzt ausgegraben, in allen Nuancen. „Hättest du damals nicht . . .!" Ja, man hat dies gesagt und das gesagt, sorglos, nichtsahnend, unbedenklich, nicht wissend, worum es sich eigentlich handele. Wer hätte gedacht, daß irgend etwas Entscheidendes von den damals gesprochenen Worten abhänge! In Wahrheit hing das Leben des Kindes davon ab.

Es ist ein menschliches Erzbedürfnis, für ein Unglück jemanden haftbar zu machen, nach Schuldigen zu suchen. Schuldig an dem Lübecker Kindersterben sind, nach den neuesten Mitteilungen, durchaus die zuständigen Lübecker Sanatoriumsärzte. Aber diese Aerzte dürften nicht sehr zugänglich sein und wenig Neigung haben, fremden Besuch zu empfangen. Die Verwünschungen gegen sie verhallen in der Luft. Die Eltern der toten Kinder jedoch sind alle Tage beieinander, atmen die gleiche Luft, teilen das Zimmer, essen die Mahlzeiten miteinander. Welch eine Atmosphäre ist zwischen ihnen erzeugt! Welche Ungerechtigkeiten geschehen hier, wieviel Nervenkraft wird hier verschwendet, wieviel seelischer Zusammenhang ausgelöscht! Ehepartner, die Trost brauchen, die mehr als je an sich Halt suchen müßten, schreien sich in Lübeck in die Ohren, daß sie am Tode des geliebten Kindes die Schuld trügen. Weil sie damals, als ihnen „Calmette" ein hochtrabendes Fremdwort für ein harmloses Pulver bedeutete, nicht lange forschten, nicht lange recherchierten, nicht lange querulierten, sondern sich auf die Aerzte verließen. Die Verzweiflung sucht einen Auspuff, und sie wählt den nächstliegenden, aber der nächstliegende ist der verderblichste.

Man kann Menschen, denen ein schreckliches Unglück die Ruhe der Ueberlegung, die Kühle der Besinnung geraubt hat, nicht mit nüchternen Ratschlägen kommen. Das Unheil nimmt seinen Lauf. Man kann nur sagen, daß auch, und daß erst recht für dieses Unheil jene verantwortlich sind, die nicht nur selbst leichtfertig handelten, sondern obendrein noch andere mit dem lügnerischen Schein des leichtfertigen Handelns belasteten.

Negertheater in New York.

Unter dem Titel „Der Himmel der Farbigen" läßt Willy Seidel bei Georg Müller, München, ein dem Dichter Daudendey gewidmetes Reisebuch über den fernen Orient und die Südsee erscheinen. Mit Genehmigung veröffentlichen wir hieraus die folgende Skizze.

Die Kapelle spielt volkstümliche Weisen von Irving Berlin, dem ostjüdischen Vater des Foxtrotts, dem Klassiker des Grammophons. Außer der typischen Tanzmusik gibt es Volkslieder. Nichts ist schärer als ein Heimwehlied, aus einem Negerherzen quellend. Entsetzlich ist so ein Negerheimweh. Es wirkt unwiderstehlich auf die Tränendrüsen. Irgendwo im Süden (so heißt es gewöhnlich in diesen Liedern) sitzt eine alte Mutter, untrennbar verbunden mit der Vorstellung unendlicher Baumwolle und dicker buttertriefender Maiskolben; sie wartet auf ihren Sohn. Der Sohn ist im Osten in den großen Städten und hat es dort schauderhaft schlecht. Alabama und Karolina, die Südstaaten, sind noch irgendwo symbolisch, sind vielleicht nur Ausdrucksformen für das verlorene Paradies der Lagosküste.

Pause. Es wird hell. Großes Trampeln und Geräusch aneinanderpatschender Handteller erhebt sich. Doch dies war noch nichts Besonderes, jeder rechtschaffene afrikanische Jüngling fühlt sich imstande, es nachzumachen. Dann poltert die Kapelle wieder los mit Blech und Kalbfell.

Und nun kommt das Drama. Die Akteure stellten, was Natürlichkeit des Spiels und Geschlossenheit der Mimik betrifft, viele weiße Kollegen in den Schatten. Spielen sie doch nicht nur: nein, sie erleben. Es handelt sich um einen alten Mann, der von einem Farmbesitzer seiner Farbe schwer bedrängt und übers Ohr gehauen wird. Wie hilft er sich? Er schließt einen Pakt mit dem Teufel. Der Teufel verspricht, ihm alle Wünsche zu erfüllen und ihn reich zu machen. Zu den ersten und dringendsten Wünschen gehört natürlich das Begehren, jenen schikanösen Farmbesitzer um die Ecke zu bringen. Der Teufel fackelt auch nicht lange. Er ist ganz in prächtiges Rot gekleidet, mit großen Ziegenhörnern. Durchaus unverkennbar. Wäre er weniger erkennbar, so würde die Negerseele sich grauen. Im übrigen hat unser Heiland Jesus Christus, wie sie ganz bestimmt wissen, auf alle Fälle die Oberhand.

Der Alte hat ausgemacht, daß er nur dreimal mit den Fingern zu schnalzen und zu rufen braucht: „Come on Red", und sofort funktioniert der Böse unter starker Rauchentwicklung. Die gurgelnden Angstschreie des abgewürgten Farmbesitzers sind erschütternd und befriedigen das Gerechtigkeitsgefühl derartig, daß sich spontaner Beifall erhebt. Ernüchternd erscheinen zwei Polizisten auf dem Plan und verhaften den Alten. Er protestiert eine Viertelstunde lang: er sei es nicht gewesen. In einem Seitenmonolog ins Orchester hinein beruhigt er sich selbst durch die Möglichkeit des dreimaligen Fingerschnalzens und läßt sich abführen.

Die letzte Szene zeigt den Hinrichtungsraum mit dem elektrischen Stuhl. Alles ist nagelneu und modern. Der Alte wird hereingeschleppt. In seiner Angst klappert sein Gebiß, daß man es bis auf die Galerie hinauf hört. Die Beamten bleiben steinern. Bevor sie ihn auf den Stuhl schnallen, bittet er winselnd um die Gefälligkeit, mit den Fingern schnalzen zu dürfen.

Es wird ihm gewährt. Er schnalzt dreimal. Nichts passiert. Er wechselt die Farbe. Er wird von der bengalischen Beleuchtung mit einem verwesenden Grün überschüttet, das sich scheußlich realistisch ausnimmt. Und immer krampfhafter schnalzend und heiser dabei brüllend: „Come on Red, come on Red" tanzt er umher. Endlich hat man ihn fest. Doch als der Beamte auf den Kontakt drückt, geschieht eine große Explosion. Eine Rauchwolke steigt auf, füllt die ganze Bühne, und als die Rauchwolke sich verzieht, sitzt der alte Nigger wieder wie zu Anfang des Stückes in einem Schaukelstuhl vor seinem Bungalow und hat die ganze Geschichte nur geträumt.

Aus dem tobenden Beifall des unter mir wogenden Publikums höre ich noch ganz andere Klänge heraus: den dumpfen Schall von Signaltrommeln, das Echo von Raubtierschreien und den großen Trotz, der sich den Schatten ländergroßer Forste entgegenstemmt und sie mit der flackernden Beschwörung einsamer Feuer bannt. Ich sauge für einen Moment den seltsamen Negerdunst in die Nüstern. Aus diesem vergoldeten Gehäuse, aus diesem schlechten schimmernden Großstadtkäfig klagen gefesselte Triebe.

Wie rührend ist die Sucht nach grellem Schmuck! Ja, es ist sogar echter Schmuck; sie dürfen verdienen. Man läßt sie untereinander in Ruhe. Man beschenkt sie mit staatsbürgerlichen Gesetzen, aber das eine, was sie wirklich brauchen: den Anteilschein an uns Weißen und die großen Wälder gibt man ihnen nicht. Ihren Horizont verbaut man mit Wolkenkratzern, und die Wälder sägt man ihnen vor der Nase ab!

„Moppchen" gestorben.

Frau Selma Hartleben, die Witwe Otto Erichs, ist im Urbankrankenhaus nach kurzer Krankheit gestorben. Sie war schon jahrelang schwer leidend, konnte die Treppen zu ihrer Berliner Wohnung nur mit Mühe ersteigen und lebte daher meistens bei einer Freundin in Heringsdorf. Die Persönlichkeit „Moppchens" — das war der Name, mit dem Otto Erich sie anzureden pflegte — wurde der Oeffentlichkeit bekannt, als nach dem Tode Hartlebens seine Briefe an die Gattin erschienen. Da lernte das große Publikum den aufopferungsfähigen, tapferen und stolzen Charakter der temperamentvollen kleinen Frau kennen, mit der Otto Erich seit seiner Leipziger Studentenzeit verbunden gewesen war, die treueste Begleiterin auf seinen nicht immer geebneten Lebenspfaden. Klatschfreudiges Spießertum bemächtigte sich der intimsten Vorgänge im Verhältnis der beiden. „Moppchen" war über dergleichen erhaben, wenn ihr die vielfachen Lügen und Entstellungen auch zuweilen Aerger und Schmerz bereiteten. Heitere Erinnerungen an den Gatten hat sie in einer kleinen, flott geschriebenen Anekdotensammlung „Mein Erich" veröffentlicht.

„Telepathie" auf der Bühne.

In der Skala tritt von heute an eine Dame auf, die sich unter dem Namen „Afra" als Gedankenleserin produziert. Sie stellte sich gestern der Presse in der „Casanova" vor. Obwohl die Aufmachung — sie erscheint in wallenden weißen Gewändern als eine Art Ahnfrau — natürlich die Aufmerksamkeit erwecken und Stimmung bereiten will, wird doch von ihrem Partner, der den Kontakt mit dem Publikum herstellt, mit aller Deutlichkeit erklärt, daß alles natürlich zugeht. Selbstverständlich und selbst wenn es echte Telepathie gäbe, würde sie nicht jeden Abend auf der Bühne vorführungsfähig sein. Auf die Gefahr hin, von Herrn Harussen und dem tschechischen Gericht, das ihn wegen mangelnder Kompetenz freisprach, belangt zu werden, muß ich doch sagen, alle die geheimnisvollen Fernseher, Gedankenleser, Mystagogen und Okkultisten, die öffentlich auftreten und ihre Kunst an den Mann bringen, kochen mit denselben Wasser wie Frau Afra. Nur daß diese sich ein geheimnisvolles und übernatürliches Wesen an sich gibt und damit dem Aberglauben und dem Leichtsinn dienen, während bei Afra zugestandenermaßen alles mit richtigen Dingen zugeht.

Was man sah und hörte, war auf den ersten Blick verblüffend. Der Partner geht im Publikum herum, läßt sich Visitenkarten, Rechnungen, Bilder oder irgend etwas Schriftliches geben, und schon erzählt uns Afra, 10 oder 20 oder auch mehr Meter von ihrem Partner getrennt, was in diesen Schriftstücken steht. Ist das nicht ein Wunder? Ganz gewiß. Aber ein Wunder menschlicher Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und geduldigen Fleißes. Das System, nach dem die beiden zusammenarbeiten, wird natürlich nicht verraten, aber es ist klar, daß sie Verständigungsmittel haben, die der übliche Zuschauer nicht bemerkt. Es sind ganz kleine Zeichen, die mit dem Auge oder mit dem Ohr aufgenommen werden und genügen, um Afra genügende Handhaben zu geben, den weiteren Inhalt der Papiere usw. zu kombinieren. Selbstverständlich kann sie nicht angeben, was ihr Partner nicht vom Publikum erfährt. Es wird also nicht der Schwindel getrieben, daß sie die Zukunft aufdecken oder eine unbekannte Vergangenheit rekonstruieren will. Aber bewundernswert bleibt die Leistung trotzdem.

D.

In den Kammerspielen wird Mittwoch wegen anderweitiger Gastspielverpflichtungen der „Krach um Leutnant Blumenthal" zum letztenmal gespielt.

Skandal in Schwerhörigenschule.

Ärztliche Atteste gegen einen Rektor und eine Lehrerin.

Der „Vorwärts" und die sozialdemokratischen Bezirksverordneten von Charlottenburg haben in den letzten Wochen wiederholt auf die unhaltbaren Zustände an der Schwerhörigenschule in der Spreestraße hingewiesen.

Wir sind heute in der Lage, Oeffentlichkeit und Behörden mit dem Inhalt von ärztlichen Attesten über Mißhandlungen von Schulkindern bekanntzugeben. Herr Dr. med. Richard Preißmann, Schwarzburgallee 1, schreibt: „Der Schüler ....., wurde von mir auf Wunsch der Mutter untersucht. Der neunjährige, sehr blasse Junge machte einen vollkommen verstörten Eindruck und behauptet, gegen 11 Uhr vom Rektor der Schwerhörigenschule, Herrn Föse, geschlagen worden zu sein. Er gibt an, daß er sowohl von seiten der Lehrerin Fräulein von Streit sowie des Rektors öfters geschlagen sei. Er klagte über heftige Schmerzen an der rechten Gesäßseite und außerordentliche Empfindlichkeit bei jeder Berührung. Objektiv befindet sich dortselbst ein zirka 6×3½ Zentimeter großes blauschwarzes Haematom (Blutgeschwulst. Die Red.), über welches mehrere rote Striemen hinweggehen.

Im ganzen sind genau elf bis 15 Zentimeter lange rote Striemen mit ganz scharfer Abgrenzung festzustellen, die von Schlägen mit einem Stock herrühren. Nach dem Befunde müssen die Schläge mit ungewöhnlicher Stärke und Roheit geführt worden sein, da nur dadurch eine so starke Zerreißung von Blutgefäßen möglich ist.

Der Arzt hält bei der Todesangst, die das Kind vor weiterem Schulbesuch und neuen Züchtigungen hat, aus ärztlichen Gründen eine sofortige Befreiung vom Schulunterricht für die nächste Zeit für dringend erforderlich. Bei einem anderen Knaben hat Herr Dr. med. Erich Günther, Drakestr. 32, gleichfalls einen Bluterguß im Rücken, der durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand herbeigeführt wurde, festgestellt.

Es geht wohl nicht an, daß diese Prügelpädagogen weiterhin unsere Kinder „erziehen" können. Der Fall liegt besonders schwer, da es sich hier um bedauernswerte, mit einem körperlichen Gebrechen belastete Knaben handelt. Wir verlangen von der Oberschulbehörde, daß sie endlich das Ergebnis der angekündigten Untersuchung bekanntgibt und daß sie, wenn Herr Föse und Fräulein von Streit sich nicht rechtfertigen können, Eltern und Kinder von diesen Lehrern befreit.

„Jahrmarkt in Leopoldsgrün."

Ein riesiger Jahrmarktstrubel mit Schießbuden und Wahrsagerin, Kasperletheater und Bauernreiten, Zirkus, Würstelbude, Tombola, kurz, allem, was eine richtiggehende Kirmes ihren Gästen zu bieten hat. Aber was sind denn das alles für Miniaturbauern im Sonntagsstaat? Sie tragen zwar einen richtigen Zylinder und Braitenrock mit Knopflochsträußchen, haben sogar einen feschen Schnauzbart und das Ringlein im Ohr, bloß, daß sie alle so merkwürdig klein geraten sind; und die Bäuerinnen im bunten Kopftuch und der Sonntagsschürze haben dasselbe Liliputformat; eben führt der Herr Gendarm, mit mächtigem Schnauzbart und Schnapsnase angetan, einen Landstreicher ab. Aber auch diese Respektsperson reicht dem Delinquenten noch nicht mal bis ans Knie. Wenn also nicht die fehlende Größe wäre, so könnte man all die kleinen Akteure für ganz waschecht halten, so gut machen sie ihre Sache. Eine kleine muntere Sybille liest jedem, der's will und bezahlt, aus der Hand; am Podium tragen Schmeling-Sharkey ihren Boxmatch aus; im Zirkus produziert sich ein ganzes Programm, dazwischen Musik, fröhliches Kinderlachen, ein Mordshallo, wenn einem der Bart zu „wackeln" beginnt oder der Busen der Frau Bäuerin eine Rutschpartie macht. Zwischen all dem kleinen Volk sitzt die elterliche Garde bei Kaffee und Kuchen im girlandengeschmückten „Ruheplatz für Großbauern". Allen mach es viel Spaß, der „Jahrmarkt in Leopoldsgrün", das diesjährige Sommerfest der 300. Volksschule am Leopoldplatz.

Gesundheit den Krankenpflegern.

Ein Schwesternhaus der Stadt Berlin.

Es gehört zu den wichtigsten kulturellen Aufgaben einer Gemeinde, auch auf das Wohl derer bedacht zu sein, die ihre ganze Kraft in den Dienst des Wohles ihrer Mitmenschen stellen. Mit dem Bau eines geradezu vorbildlichen Schwesternhauses im Kinderkrankenhaus Reinickendorfer Str. 61 hat das Bezirksamt Wedding diese hohe Aufgabe glänzend erfüllt. In einem vierstöckigen Bau, mitten im schönen Krankenhausgarten gelegen, wurden unter der Leitung von Oberbaurat Hellbich hundert schöne, lustige Wohn- und Aufenthaltsräume für die Schwestern geschaffen. Sonne, Luft und Ruhe, diese drei Hauptbedingungen einer gesunden und krafterhaltenden Lebensweise wurden hier restlos erfüllt. In jedem Stockwerk befinden sich schön ausgebaute Liegehallen, überall schmücken reichbepflanzte Blumenkästen die Räume. Im Parterre ist ein Unterrichtsraum für die Lehrschwestern, eine moderne, ganz vorbildliche Milchküche, die sowohl in hygienischer wie in gesundheitlicher Beziehung allen Ansprüchen gerecht werden, und ein behaglicher, großer Speisesaal für die Einnahme der gemeinsamen Mahlzeiten. In seiner Eröffnungsansprache übergab der sozialdemokratische Bürgermeister Leid den wohlgelungenen Bau seiner Bestimmung.

Junge Menschen singen . . .

Alljährlich vor den großen Ferien trifft sich die Musikantengilde der Volksmusikschule, die sonst ihre Singstunden in verschiedenen Schulaulen abhält, im Naturtheater Jungfernheide. Ein prächtiges Bild: Tausende junger, blühender Menschen in hellen Kleidern und fröhlichen Mienen inmitten der blühenden Natur. Unter Leitung ihres launigen Führers, Professor Jöde, der mit Geschick und Humor alle Liedertaschei fernhält, singt die große Gemeinschaft ihre hübschen, alten Volkslieder. Fröhliche Jagdlieder aus Kärnten und Franken, den launigen „Hitzekanon" aus dem „Musikalischen Hausfreund von 1822". Und zwischen all der Fröhlichkeit werden Worte ernster Besinnlichkeit mit eingestreut Thiemes „Mailied", als Auftakt Lahusens „Vorspruch". „Lewer dot als Sklav!" Weithin hallt der vielstimmige Gesang und im Frohsinn wie im Ernst ist so viel gesundes, ehrliches Wollen fürs Leben, daß man seine Freude hat an denen, die nach uns im Kampfe stehen werden. Weit über 3000 Sangesfreudige hatten sich zusammengefunden. Diese wohlgelungene Ausdrucksform des Jugendlebens bedeutet für die Veranstalterin, das Jugendamt Charlottenburg, einen wirklich schönen Erfolg.

Erweiterung des Tierhorts.

Man muß es dem Deutschen Tierschutz-Verein lassen, daß er ohne Geschrei und Selbstbeweihräucherung tatkräftig und praktisch arbeitet, der hilflosen Kreatur zum Wohl und den Tierbesitzern zum Nutzen.

So sind jetzt wieder im Tierhort Schicklerstraße 4 neugeschaffene Unterkunftsräume für den „Amtlichen Hundefang" in Betrieb genommen. Der Tierschutzverein selbst betreibt keinen Hundefang, der vielmehr auf Grund von Verordnungen des Polizeipräsidiums erfolgt, denen das Reichsviehseuchengesetz zugrunde liegt. Berlin kann nämlich weder eine Stadt der herrenlosen Hunde werden, noch darf es geduldet werden, daß herumirrende Hunde Krankheiten verschleppen. Der Verein nimmt nur die eingefangenen Hunde in Obhut und stellt sie in einwandfreien Stallungen unter. Das ist unbedingt nötig, damit kein Tier erkrankt. Ferner aber kommen die Hunde, die von ihren Besitzern nicht abgeholt werden, auf keinen Fall in unrechte Hände, um schließlich den unerhörten Qualen der Vivisektion zu verfallen. Nach abhanden gekommenen Hunden muß man vom 14. Juli ab nicht mehr in Lankwitz sondern in der Schicklerstraße (Kupfergraben 1692) Nachfrage halten.

Gleichzeitig hat der Verein in einem neu gekauften Gebäudeteil ein Katzenheim mit 60 Einzelboxen errichtet. Das wird manchen Berliner erfreuen, der tatsächlich nicht weiß, wo er während seiner Urlaubstage seine Hauskatze lassen soll. In diesem Gebäudeteil befinden sich weiterhin ein Warteraum für Tierbesitzer und ein Tötungsraum für Kleintiere. In ihm werden altersschwache, unheilbar kranke und überflüssige Tiere schmerzlos getötet.

Zum Weltflug gestartet.

London, 30. Juni.

Der amerikanische Flieger Roger Williams ist mit zwei Begleitern, Leutnant Conner und Leutnant Boyd am Sonntag vom New-Yorker Flugplatz Roosevelt Feld zu einem versuchsweisen Flug um die Welt gestartet. Das erste Ziel der Flieger ist ein Dauerflug nach Bermudas. Sie hoffen, die etwa 2500 Kilometer lange Strecke in 16 Flugstunden zurückzulegen. Das Flugzeug wurde zum ersten Male nach dem Start etwa 700 Meilen südöstlich von New York gesichtet.

Sonntag der 2½ Millionen.

Durch schönsten Sonnenschein begünstigt, erreichte der Ausflugsverkehr am letzten Sonntag wieder Ausmaße, die weit über dem Durchschnitt anderer Sonntage stehen, obgleich das bevorstehende Monatsende sich auf die Verkehrszahlen sehr nachteilig auswirkte. Von den Stadt-, Ring- und Vorortbahnen wurden insgesamt 1,8 Millionen Fahrgäste befördert, darunter 44 000 nach Grünau, 20 000 nach Friedrichshagen, 19 000 nach Rahnsdorf und 18 000 nach Erkner. Im Westen richtete sich der Hauptstrom der Ausflügler nach Nikolassee, wo 38 000 Fahrgäste gezählt wurden. Auf Potsdam entfielen 23 00, auf Wannsee 21 000 und auf Station Grunewald 20 000 Besucher. Von den übrigen Bahnhöfen des Stadt-, Ring- und Vorortbahnnetzes hatten Stadion (infolge der sportlichen Veranstaltungen) 16 000 und Pichelsberg 12 000 Fahrgäste zu verzeichnen. Die städtischen Verkehrsmittel der BVG. beförderten insgesamt 2 760 000 Fahrgäste, und zwar die Straßenbahn 1 678 000 Fahrgäste, die Autobusse 638 000 und die Hoch- und Untergrundbahn 444 000, so daß sich ein gesamter Nahverkehr von über 4,5 Millionen beförderten Personen ergibt.

Dienstag, 1. Juli.

Berlin.

16.05 „Berliner Betriebe"
16.30 Hubert Lenz: „Der Arbeitstag des Beamten".
17.00 Volksmusik fremden Landes.
17.05 Dr. W. Benjamin: „Gang durch ein Messingwerk".
18.10 Stunde mit Büchern. „Frauenromane". (Am Mikrophon: Maria Regina Jüneemann.)
18.40 Unterhaltungsmusik. (Kapelle Gebrüder Steiner.)
19.55 Arbeitsmarkt.
20.00 Wovon man spricht.
20.30 Tolle Brautfahrt. Komische Oper von Boieldieu. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.

Königswusterhausen.

16.00 Alfred Taschentscher: Rundfunkunterricht.
16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
17.30 Helgoland 40 Jahre reichsdeutsch.
18.00 Prof. Dr. Kurt Krause: Die Pflanzenwelt unserer Gebirge.
18.30 Dr. Paul Fechter: Das Drama der Gegenwart.
19.00 Dr. Engelen: Methoden der Lebensverlängerung.
19.25 Prof. Dr. Sigmund Schulze: Wege sozialer Gemeinschaft.
20.30 Breslau: „Der Rundfunk kommt aufs Dorf".

Wetter für Berlin: Trocken, warm, Südostwinde. — **Für Deutschland:** In größeren Teilen Deutschlands Fortdauer der warmen beständigen Witterung. Nur im Westen vielfach Gewitter.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schwarz**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper, Unter d. Linden, Teil-Ab. D. III. Nr. 11, Jahres-Ab.-V. Nr. 170, 19 Uhr: Tannhäuser, Ende 23 Uhr
Städt. Oper, Bismarckstr.: Geschlossen
Staats-Oper, Am Platz der Republik, Vorst. 113, 20 Uhr: Neues vom Tage, Ende g 22½ Uhr
Staatl. Schausph., am Gendarmenmarkt, Jahres-Ab.-V. Nr. 155, 20 Uhr: Gustav Adolf, Ende n 22½ Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charltbg., 19½ Uhr: Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung, Ende 22½ Uhr

SCALA, Tägl. 5 u. 8½ Uhr, U 5 Barb. 9250, Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M., HEUTE PREMIERE, Artistische Höchstleistungen.

Winter Garten, 8.15 Uhr Zentr. 2810 Rauchen erlaubt

Volksbühne, Theater am Bülowplatz, 8½ Uhr: Julius Caesar, Regie: Karl Heinz Martin
Staatsoper, Am Pl. d. Republik, 8 Uhr: Neues vom Tage

Theater d. Westens, Täglich 8½ Uhr: Das Land des Lächelns, Franz Lehars Sensationserfolg!
Metropol-Th., Täglich 8½ Uhr, Michael Bohnen in: Mit Dir allein auf einer einsamen Insel

ROSE-Theater, Große Frankfurter Str. 132, Täglich 8.15 Uhr (Sonntags auch 5½ Uhr): „Die andere Seite", 3 Akte von Sherriff, mit Gotthard Sage, Arthur Malkowsky, Robert Müller, Paul u. Willi Rose, Franz Stein, Erich Wilds. Regie: Robert Müller. Auf der Gartenbühne, nur noch bis kommenden Sonnabend, das Riesen-Eröffnungsprogramm und „Lene, Lotte, Liese". Vom 6.–9. Juli: Rosenfest im Rose-Garten. Tausende von Rosen. Riesen-Feuerwerk. — Willi Rosen am Flügel. Tanz im Freien. 8½ Uhr: „Verliebte Leute", Operette von Künneke. Vorverkauf tägl. von 11–1 Uhr vorm. u. 3–9 Uhr abds.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54, 8½ U. A 4 Zentrum 926-927, 8½ U., Direktion Ralph Arthur Roberts: Mein Vetter Eduard, Schwank in 3 Akten von Fred Robs

Deutsches Theater, D 2 Weidendamm 5201, 8 Uhr: Phaea, von Fritz v. Unruh, Reg.: Max Reinhardt, Musik: Friedrich Holländer, Bühnenbilder: Ernst Schütte.
Kammerspiele, D 2 Weidendamm 5201, 9 Uhr: Gastspiel der Spielgemeinschaft Berliner Schauspieler: Krach um Leutnant Blumenthal, von Alfred Herzog, Sommerpreise
Die Komödie, J 1 Bismck. 2414/7516, 8½ Uhr: Wie werde ich reich und glücklich?, Ein Roman in 11 Abteilungen von Felix Joachimson, Musik von Mischa Spoliansky, Regie: Erich Engel, Bühnenbilder: Ludwig Reiner

Barnowsky-Bühnen, Theater in der Stresemannstr., Täglich 8½ Uhr: Meine Schwester und ich, Musik v. Ralph Benatzky
Lessing-Theater, Weidendamm 2797 u. 5844, Täglich 8½ Uhr: Der Faun, von Edw. Knoblauch, Paul Hendrich, Hahn, Flamme, Reval, Gradtzinsky, Franken, Fiedler, Karsten, Lion
8½ Operettenhaus (Zentral-Theater), Dönh. 2047, Alte Jakobstr. 30/32: Darüber kommt kein Mann hinweg! Kasse 10–1 u. ab 6 Uhr.

LICHT BURG, Gesundbrunnen, Die führende Varieté- und Film-Bühne, Ab 1.–15. Juli: Die Jugendgeliebte (Aufgenommen durch Tri-Ergon-Verfahren) mit Elga Brink, H. Stüwe u. a. Auf der Bühne: Gastspiel des Lieblings der Berliner: Paul Heidemann, Pitt u. Muemann, Sriß. Araber; 2 Ewus, 3 Hassan, die weitberühmten Salon-Equilibristen; Herbert und Schiller, die lustigen Zimbesmusikanten. Täglich 5.30, 8.15 Uhr

Direktion Dr. Robert Klein, Deutsches Künstler-Theat., Barbarossa 3937, Täglich 8½ Uhr: „Ich tanze um die Welt mit dir", von Marcellus Schiffer, Musik: Friedrich Hollländer, Regie: Hans Brahm

Das Vergnügungs-Restaurant für JEDERMANN, HAUS VATERLAND, BETRIEB KEMPINSKI

Dir. Dr. Martin Zickel, Komische Oper, Friedrichstr. 104, Merkur 1401/4330, Täglich 8½ Uhr: Liebe und Trompetenblasen, Schultz / Wachsmuth / Finkler / Jahrbuch / Rudi / Behrisch
Berliner Prater, Sommergartentheater, Kastanienallee 7–9, Täglich Anfang 4 Uhr, der große Varieté-Teil: Eine entzückende Burleske 8.15 U.: Gustl Beer, Gretl Lilien, Alex Haber, V. von Kobylanska in die Rose von Stambul, Operette in 3 Akten von Leo Fall. Großes Kaffeekochen. Eintrittspreis von 50 Pf. an.

LUNA PARK, Dienstag: BEFREIUNGS-FEIER, Der deutsche Rhein in Sang und Klang, Fest-Ansprache, Gesangsvorträge, Deklamationen, FEST-KONZERT des auf 50 Musiker verstärkten Lunapark-Orchesters, Zum Schluß: Grosser Zapfenstreich, Hindenburg-Feuerwerk, Eintritt 50 Pfennig

Berliner Ulk-Trio, Neukölln, Lahnstr. 74/75, 1

Reichshallen-Theater, 8 Uhr: Stettiner Sänger, Das große Programm! Bühnoff-Brettl und Garten, Varieté – Konzert – Tanz

Theat. am Kottb. Tor, Kottbusser Str. 6, Tägl. 8½, Wiederauftreten der Elite-Sänger mit Schorsch Ruseitl, Grosses Lachschlager-Programm!

Wanderkarten, L. Juergens, Alexanderplatz, Neue Königstr.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und trotzdem !!billig!!

Wo spricht man gut und billig? Nur Gross-Berlin, Alexanderplatz

Teppiche, Läuferstoffe, Stragula, Linoleum, kaufen Sie preiswert und gut im größten Spezialgeschäft Charlottenburgs. Besichtigen Sie unser Lager ohne Kaufzwang. Sie finden bestimmt das, was Sie suchen. Gustav Bargende K.G., Windscheidstraße 11, Ecke Pestalozzistraße, Wilmersdorfer Straße 79, Ecke Sybelstraße, Sammelnummer C 2, Bleibtreu 7931

Herde auch auf 18 Monatsraten, Raddatz

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Gegen die Experimentierwut

„Ergebensten Dank für Ueberlassung . . .“

Die Verrohung der Medizin

Von Geheimen Sanitätsrat Dr. Albert Moll,
Vorsitzendem der Psychologischen Gesellschaft und Leiter des Instituts für praktische Psychologie.

In neuerer Zeit ist — teils durch die Presse, teils durch die Verhandlungen in Parlamenten — die Aufmerksamkeit auf allerlei medizinische Eingriffe gelenkt worden, die an Menschen besonders in Krankenhäusern gemacht wurden. Auch ich habe dabei mit stets wachsendem Erstaunen wahrgenommen, daß sich einzelne Mediziner, von einer Art Forschungsmanie besessen, über die Gebiete des Rechts und der Sittlichkeit in bedenklichster Weise hinwegsetzen. Für sie geht die Freiheit der Forschung so weit, daß sie jede Rücksicht auf andere durchbricht. Die Grenze zwischen Mensch und Tier ist für sie verwischt. Der unglückliche Kranke, der sich ihnen zur Behandlung anvertraut hat, wird von ihnen schmählich betrogen, das Vertrauen getäuscht und der Mensch wird zum Versuchskaninchen degradiert.

Haben wir es bei der Vivisektion nur mit Tieren zu tun, bei der Obduktion mit Leichen, so liefern uns diese Eingriffe beim lebenden Menschen Beispiele, wie die Pflicht des Arztes, der den Kranken heilen, den Gesunden von Krankheit schützen soll, durch den Forschungsdrang verletzt wird, so daß sich der Betreffende nicht scheut, das Vertrauen des Kranken zu täuschen und da Wunden zu schlagen, wo er gebeten wurde, Wunden zu heilen.

Wir wissen, daß bei allen Untersuchungen nur ein verhältnismäßig kleiner Teil publiziert wird, weil sich in zahlreichen Fällen irgendwelche verwertbaren Resultate nicht ergeben und deswegen die Veröffentlichung überflüssig erscheint. Man denke nur an die vielen chemischen Versuche, Vivisektionen und andere Untersuchungen. Sollten da gerade die Menschenexperimente die einzigen sein, wo jedes einzelne Exemplar bekannt wird? Dies ist nicht anzunehmen.

Naturgemäß werden neue Heilmittel oft nur im Krankenhaus geprüft werden können, weil die dauernde Beobachtung in vielen Fällen dabei wünschenswert ist. Würde man den Arzt etwa das Recht nehmen, vorsichtig therapeutische Versuche anzustellen, so würden die Patienten selbst darunter leiden. Nur muß verlangt werden: daß man zunächst auf Grund von Versuchen am Tier und allen wissenschaftlichen Vorprüfungen die Bedingungen festgestellt hat, unter denen man möglichst großen Nutzen bei einem möglichst geringen Schaden in einem konkreten Krankheitsfall zu erwarten hat. Der Umstand, daß das Mittel an sich gefährlich ist, darf nicht allein ins Gewicht fallen. Nur muß die Gefahr in einem Verhältnis zur Krankheit stehen; deshalb wird man beispielsweise nicht Erysipel gegen eine Warze einimpfen, wohl aber ist man berechtigt, eine solche Impfung auszuführen, um ein an sich tödliches Leiden, wie das Karzinom (Krebs), zur Heilung zu bringen. Daß aber bei gefährlichen Eingriffen die Einwilligung des Patienten, beziehungsweise, wenn er nicht zurechnungsfähig ist, seiner rechtlichen Vertreter notwendig ist, das brauche ich nicht noch einmal zu erwähnen.

Wenn ich nun sämtliche Experimente, die in Krankenhäusern und außerhalb derselben an Menschen angestellt wurden, zusammenfassend betrachte, so ergibt sich, daß der Nutzen, der bisher für die Therapie im allgemeinen gewonnen wurde, nicht groß ist. Er scheint mir in keinem Verhältnis zu den Qualen zu stehen, denen dabei viele Versuchspersonen ausgesetzt wurden.

Wie verderblich das Experimentieren auf das Gefühlsleben mancher Aerzte wirkt, geht auch aus der Ausdrucksweise hervor, die sich gelegentlich in den Arbeiten solcher Forscher finden. Es wird mitunter nicht von Versuchen mit diesem oder jenem Arzneimittel oder mit dieser oder jener Diät gesprochen, sondern man „füttert“ die Personen damit. In einer Arbeit über den Einfluß eines Nahrungsmittels auf den Stoffwechsel wird erwähnt, daß ein Fütterungsversuch bei einem Hunde und schließlich noch bei einem 20 Jahre alten gesunden Mädchen vorgenommen wurde! Ein anderer Forscher macht bei schwangeren und gebärenden Personen „Fütterungsversuche“ mit gewissen Medikamenten. Ein dritter Forscher war im abgelaufenen Sommer „so glücklich“, einen Fall von Lävulose (Zuckerkrankheit) zu beobachten. Ein Autor bedauert, daß er beim Favus (Kopfgrind) keine Zeit zu Impfexperimenten gehabt hat. Ein Forscher, der die Mikroorganismen bei einer Augenerkrankung untersucht meint: „Richtiger wäre es natürlich (!), die Pilze auf Menschen zu prüfen; aber es haben mir keine todkranken Kinder oder Augen, die enukleiert (herausgeschält, entfernt) werden mußten, zur Verfügung gestanden“. Ein Forscher, der über eine Mikrobenart Untersuchungen vornahm, konnte nur einen einzigen Impfversuch machen, weil er gesunde Personen dazu nicht nehmen konnte, sondern nur ein corpus vile, das heißt einem dem Tode verfallenen unheilbaren Kranken. Hier ist es klar und deutlich ausgesprochen, daß ein Mensch, der kurz vor dem Tode steht, ein corpus vile für den Forscher darstellt. Wie anders betrachten diese Herren heute den Schwerkranken und Sterbenden als seinerzeit Reil, der die Lehre gab, den Sterbenden als eine heilige Sache zu betrachten.

Auch die Art und Weise, wie einzelne Experimentatoren die Stellung des Oberarztes im Krankenhause auffassen, scheint mir nicht ganz im Einklang mit Recht und Billigkeit zu stehen. Nicht selten findet man am Schluß der betreffenden Versuche die Bemerkung, daß der Experimentator dem betreffenden Oberarzt seinen ergebensten Dank für die Ueberlassung des Materials ausdrückt. Hat der Oberarzt das Recht, in dieser Weise mit seinen Kranken zu schalten? Mir scheint dies eine merkwürdige Auffassung ärztlicher Pflichten zu sein. Der Oberarzt hat nicht seine Kranken, wie es gelegentlich heißt, einem Experimentator „zur Verfügung zu stellen“, um dann den ergebensten Dank dafür zu ernten. Die Patienten, die in die Krankenhäuser kommen, sind nicht eine Sache, sie sind doch nicht Tiere, die der Oberarzt einfach zur Verfügung zu stellen hat; sie sind Kranke, die hingekommen sind, um behandelt und geheilt zu werden. Sachen und Tiere und allenfalls Sklaven stellt man zur Verfügung, aber doch nicht Schwerkranke und Sterbende. Es ist nur sehr bedauerlich, daß unsere Tagespresse so wenig von diesen Mißhandlungen in den Krankenhäusern bringt und ihre Stellungnahme fast immer vom politischen Gesichtspunkt zu betrachten scheint, wenn einmal ein derartiger Fall diskutiert wird. Der Mediziner, der seinen Beruf als Forscher über den des Arztes stellt, begeht einen schweren Vertrauensbruch gegen den, der sich ihm auslieferte in der Hoffnung, die besten Heilmittel bei sich angewendet zu sehen. Die Forschung ist nur so weit berechtigt, als der Kardinalzweck der Behandlung nicht geopfert wird. Es ist eine vollkommene Begriffsverwirrung, wenn sich Aerzte für berechtigt halten, die Gesundheit von Kranken im Interesse der Wissenschaft zu opfern. Wenn dabei eine Schädigung des Patienten herbeigeführt wird, ohne daß der Patient seine Einwilligung dazu gegeben hat, so ist dies eine Gewissenlosigkeit schlimmster Art.

Es wird oft aber auch als Grund für die Eingriffe angeführt, daß sie der Versuchsperson nichts schadeten oder nichts geschadet hätten. Zu dieser Annahme genügt einzelnen Experimentatoren der Umstand, daß der Versuchsperson kein dauernder Schaden, keine dauernde Krankheit zugefügt wurde. Sie übersehen, daß schließlich die Zufügung eines vorübergehenden Schmerzes und die großen Quälereien, denen die Patienten bei solchen Untersuchungen oft ausgesetzt sind — ich erinnere nur an die Stoffwechseluntersuchungen — doch eine ganz bedeutende Schädigung darstellen und nicht einfach ignoriert werden können. Ein Gericht hat einen Kurpfuscher wegen Körperverletzung verurteilt, weil er bei der Behandlung dem Patienten mehr Schmerzen zugefügt hatte als notwendig war. Dies sollten die Forscher bedenken, die der Meinung sind, die Zufügung eines Schmerzes sei keine Schädigung. Stellen wir uns aber auch vor, daß der Patient keine Belästigung empfinde, wenn der Arzt an einem in der Agonie liegenden Patienten Versuche anstellt, die vielleicht das Leben nicht abkürzen und auch, wie ich annehmen will, bei dem Sterbenden keine unangenehmen Empfindungen bewirken, so darf dies selbstverständlich nicht als das Fehlen einer Schädigung betrachtet werden. Ich will von der grenzenlosen Roheit, die das Experiment am Sterbenden verrät, gar nicht sprechen; aber jede Verletzung der körperlichen Integrität ist eine Schädigung, gleichviel, ob sie der Kranke empfindet oder nicht.

Es wird öfters in Publikationen mitgeteilt, daß der Patient seine Einwilligung zu dem Experiment gegeben habe, und es haben einige Forscher ihr Recht zu den Eingriffen damit motiviert.

Aber da zur Rechtfertigung solcher Experimente die Einwilligung der Versuchsperson nicht genügt, sondern es auch nötig ist, daß diese die Tragweite solcher Experimente zu übersehen vermag, würde es weniger Bedenken erregen, wenn die Experimente gelegentlich an Medizinern vorgenommen werden. Es haben sich ja öfters Aerzte zu solchen Versuchen hergegeben. Hierbei wird man aber auch vom Mediziner verlangen können, daß er sich zu einem eingreifenden Experiment nur dann bereit erklärt, wenn wirklich ein sehr großer Nutzen davon zu erwarten ist. —

Es muß betont werden, daß auch gerade von seiten der Aerzte nicht genügend gegen diese Ausschreitungen Einspruch erhoben wird. Nur gelegentlich findet man diesen. Und das scheint mir vom Standpunkt der Aerzte aus bedauerlich. Die Worte: „Qui tacet consentire videtur“ werden auch auf die Aerzte angewendet werden, wenn sie sich in diesen Fragen Stillschweigen auferlegen.

(Diese Ausführungen des bekannten Berliner Nervenarztes sind ein Kapitel seiner groß angelegten „Aerztlichen Ethik“.)

Experiment und Klassen-Medizin

Von Dr. Felix Bönheim.
dirigierendem Arzt am Hufeland-Hospital in Berlin.

Eine Maßnahme gegen leichtsinniges Experimentieren an lebenden Menschen ist leider unmöglich. Denn der Arzt kann immer sagen: „Es geschah mit Zustimmung des Patienten oder der Angehörigen.“

Aber diese „Zustimmung“ ist eine Phrase. Meist kommt sie etwa so zustande: Eltern bringen ein krankes Kind in die Sprechstunde. Der Arzt untersucht es und sagt: „Ich möchte an dem Kind ein neues Mittel versuchen; es ist zwar noch nicht sehr ausprobiert, aber (mit einem Augenaufschlag) wenn wir das nicht versuchen, ja, dann . . . .“ Und ich möchte die Eltern sehen, die nun ihre Genehmigung noch verweigern. Häufig sagt natürlich der Arzt auch gar nichts, wenn er ein noch unerprobtes Mittel anwendet; es ist ja — selbst bei einem tödlichen Ausgang — unmöglich, nachher zu entscheiden, wodurch der Tod verschuldet wurde.

Wogegen man sich übrigens ganz besonders wehren sollte, das ist die Ausnutzung der Situation gerade der Minderbemittelten für solche Experimente. „Die arme Leiche ist billig zu haben“, ist die Maxime mancher Aerzte. Ein Bericht aus einer großen Universitäts-Kinderklinik enthielt wörtlich die Sätze: „. . . Wir haben deshalb auch nur völlig gesunde Säuglinge untersucht. Diese wurden entweder eigens zu diesem Zweck (!) von Eltern, die aus sozialer Not (!) ihre Kinder für einige Zeit in die Klinik geben wollten, aufgenommen, oder . . .“ Eine solche Ausnutzung der Notlage einer Bevölkerungsschicht für Experimente an ihren wehrlosen Kindern ist wohl das Unmoralischste, das wir uns denken können. Das ist Klassen-Medizin: Entweder ist ein Mensch wohlhabend, dann wird er geschont, oder er muß froh sein, als Experimentierfutter in einer Klinik aufgenommen zu werden. Kein Mediziner darf sich wundern, wenn bei einem solchen Verhalten seiner Kollegen die Gesundheit in den ärmeren Kreisen als ein Vorrecht der Reichen angesehen wird.

Der Aerztestand hat an Vertrauen im Volk viel verloren und wird es sich erst langsam wieder zurückerobern müssen.

Heilkunde und Politik

Betrachtungen vom Lübecker Fall — Von Dr. J. Moses

„Was hat Heilkunde mit Politik zu tun? Nichts.“
Prof. A. Friedländer, „Medizin, Politik, Kultur“.

Es gibt immer noch Aerzte, die glauben, Politik und Heilkunde hätten nichts miteinander zu schaffen. Der Geist des jungen Virchow, der 1848 schrieb, die Medizin bringe uns in die Lage, an die großen Aufgaben unserer Zeit zu stoßen, ist ihnen fremd. Fast im vergangenen Jahre erschien wieder ein Buch eines Professors, in welchem mit einer erschreckenden Ahnungslosigkeit ein Trennungsstrich zwischen Politik und Heilkunde gezogen wurde. Die Antwort an diese wirklichkeitsfremden Akademiker haben die letzten Tage erteilt. Der Lübecker Aerzteskandal hat bewiesen, daß es gerade die Politik ist, die oft Fehler gutmachen muß, die von der Heilkunde begangen werden.

Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft, sie ist demnach in ihren Auswirkungen auf das öffentliche Wohl ein Teil der Politik. Diesen Gedanken führte zum erstenmal Virchow in seiner „Medizinischen Reform“ aus. Dort, wo gegen die sozialen Interessen gehandelt wird, wo das wissenschaftlich technische Moment unsozial hervortritt, wird der Charakter der Medizin als unsoziale Wissenschaft verleugnet, dort muß die Politik als Korrektiv eingreifen. Der Lübecker Fall hat die Notwendigkeit eines solchen politischen Kontrolldienstes der Heilkunst erwiesen. Hätten nicht die politischen Instanzen in eine nach Ansicht der meisten Aerzte rein wissenschaftliche Angelegenheit eingegriffen, so wäre es nie zu einer derart breiten Aufrollung des medizinischen Skandals gekommen.

Tatsächlich findet man unter Aerzten die Meinung vertreten, das Lübecker Säuglingssterben sei eine Angelegenheit, die die Wissenschaftler untereinander auszutragen hätten. Diese Ansicht ist die Folge der irrtümlichen Anschauung, daß Medizin und Politik getrennte Gebiete seien. Lübeck ist der typische Fall dafür, daß ein öffentliches Interesse, die Volksgesundheit, durch die Anwendung einer wissenschaftlichen Methode verletzt werden kann, und daß die politischen Faktoren, die das Interesse des Gemeinwohls vertreten, verpflichtet und berechtigt sind, aus politischen Gründen ohne Berücksichtigung des „rein wissenschaftlichen Charakters“ dieser Methode gegen sie vorzugehen. Politik als Sozialpolitik geht über „Wissenschaft“.

Das Calmettesche Verfahren ist eine wissenschaftliche Methode. Trotzdem fällten die letzte Entscheidung über die Anwendung dieses Verfahrens nicht die Medizin, sondern die politischen Vertretungen. Wir haben gesehen, daß Kommunalbehörden die weitere Anwendung des Verfahrens unterbunden und beschlossen haben, daß an den städtischen Krankenanstalten die hier und da angewandte Calmette-Methode sofort einzustellen sei. Diejenigen Aerzte, die auf dem Standpunkt stehen, daß Politik und Heilkunde nichts miteinander zu tun haben, müssen es jetzt erleben, daß eine politische Vertretungskörperschaft über eine rein wissenschaftliche Frage beschließt. Und dabei muß jeder denkende Mensch zugeben, daß dieser Beschluß berechtigt ist. Nicht anders steht es in Lübeck selbst. Die Lübecker Bürgerschaft hat beschlossen, die verantwortlichen Aerzte zu suspendieren und ein Disziplinarverfahren gegen sie einzuleiten, weil sie durch Anwendung eines wissenschaftlichen Verfahrens Unglück angerichtet haben. Man sieht, es gibt keine absolute Autonomie der medizinischen Wissenschaft. Sie ist frei und unabhängig in Forschung und Lehre, aber sie ist der Politik verantwortlich in ihrer praktischen Handhabung. Ihr sozialer Charakter belädt sie mit sozialer Verantwortlichkeit.

Das Reichsgesundheitsamt hat ein Zirkular an die Länder gerichtet, in dem bis auf weiteres zur Unterlassung von Impfungen nach der Calmetteschen Methode aufgefordert wird. Das bedeutet: eine Verwaltungsbehörde fordert politische Instanzen auf, die Verwendung einer bestimmten wissenschaftlichen Methode in öffentlichen Krankenanstalten zu verhindern. Auch hier muß sich die Wissenschaft der Politik unterordnen. Diejenigen Leute, die konsequent an der Unabhängigkeit der Wissenschaft von der Politik festhalten, müßten jetzt empört aufstehen und protestieren: „Wie darf eine Verwaltungsbehörde, wie dürfen politische Körperschaften der Wissenschaft in den Rücken fallen?“ Aber sie tun das nicht, sie schweigen! Denn sie sehen selbst ein, daß die wissenschaftliche Praxis sich dem sozialen Interesse, dem politischen Interesse unterzuordnen hat.

Wie ist jetzt jenen Aerzten zumute, die es ansonsten ablehnen, sich über wissenschaftliche Fragen mit Nichtärzten auseinanderzusetzen? Darf über wissenschaftliche Fragen tatsächlich nur die Wissenschaft entscheiden und sonst niemand? Der Fall Lübeck hat gezeigt, daß die medizinische Wissenschaft versagen kann und daß die Entscheidung die Politik treffen muß, auch wenn es sich um eine spezielle medizinische Heilmethode handelt. Die Wissenschaft hat es nicht verhindern können, daß Wissenschaftler durch leichtsinnige Anwendung einer umstrittenen Methode gesundheitlichen Schaden anrichteten. Sie hat auch nicht die Macht, weitere Schädigungen zu verhindern. Hier mußte die Politik eingreifen, sie mußte eine Entscheidung in einer wissenschaftlichen Frage treffen.

Der Reichstag, eine ausgesprochen politische Körperschaft, hat sich lang und breit über den Lübecker Fall unterhalten, und der Reichsinnenminister, selbst ein medizinischer Laie, mußte über die Anwendung der Calmetteschen Methode berichten. Er durfte sich nicht auf den Standpunkt stellen: „Ihr seid ein politisches Parlament, was geht es euch an, auf welche Weise man Kinder gegen Tuberkulose impft? Das ist Sache der Aerzte?“ Nein, der Minister legte Bericht ab, er ordnete im Wege des Reichsgesundheitsamts die Einstellung des Verfahrens an, ohne vorher die Aerzte zu befragen . . . aus politischen Gründen.

Vielleicht werden jetzt diejenigen Aerzte eines besseren belehrt, die noch immer glauben, die Politik habe in die Heilkunst nichts hineinzureden.

Ivan Heilbut: Quarsell

Ein Berliner Roman

(19. Fortsetzung.)

„Nein, nicht wegen der Leute", sagte Fräulein Saat entrüstet, „sondern meinetwegen. Man ist ein Mensch, aber kein Hund."

Hammerschlag nickte. Er wußte nicht, was er darauf sagen sollte. Natürlich war man ein Mensch und kein Hund.

„Und wie einen Hund, wenn man seiner überdrüssig geworden ist . . . verkaufen — lasse ich mich nicht", sagte Fräulein Saat.

Hammerschlag zuckte mit den Augenbrauen. Was für eine Uebertreibung, dachte er — verkaufen . .

„Entschuldigen Sie", sagte er steif und ernst und rot im Gesicht, „sind wir miteinander verheiratet?"

„Warum denn mit einemmal „Sie"?" fragte Fräulein Saat dagegen.

„Nun wird's mir aber zu bunt", sagte Hammerschlag, „unsere Reisebekanntschaft ist aus. — Schluß", sagte er, beinahe laut, um Fräulein Saat das Wort abzuschneiden.

Aber Fräulein Saat war gerade die rechte, die sich das Wort abschneiden ließ.

„Nein, verheiratet sind wir nicht, Gott sei Dank", sagte sie, „aber in Salzburg, vor dem Café und am Abend in Schloß Mirabell, als wir uns über Berlin unterhielten, hast du mir Worte gesagt, die für dich moralisch verbindlich sind . . ."

Hammerschlag sah sie an, sein Blick und alle Muskeln waren beherrscht, nur um die Kieferknochen spielte es leicht.

Jetzt gilt es, überhaupt nichts mehr zu sagen, ermahnte er sich; Worte können hier nur von Schaden sein. Diplomatie gibt ihnen den umgekehrten Sinn. Welches Ende diese Geschichte, die ich meiner Unvorsichtigkeit zu verdanken habe, wohl noch nimmt? dachte er weiter. Die hat sich ja richtig in mich eingekrallt. Er sah sich mit Fräulein Saat, der großen Liebhaberin von Prozessen, bereits vor einem Berliner Gericht.

Fräulein Saat hielt es für geraten, in einen anderen Ton überzugehen.

„Habe ich mich nun nicht wirklich", fing sie an, „so lange ich mit dir reise, aufopfernd betätigt? (Das „Du" machte ihn wild.) Ich habe es doch weiß Gott nicht leicht gehabt mit all den kleinen und großen Bagatellen, die eine Reise nun einmal mit sich bringt. Wie leicht fällt nicht ein Mann auf die falschen oder schlecht gemeinten Ratschläge und Auskünfte gewinnsüchtiger Leute herein! Da muß man überall seine Ohren haben, Tarife und Taxen muß man kennen, man darf sich nicht übervorteilen lassen, das wäre noch schöner! Ueberhaupt, wenn ich nun einmal den wahren Grund beichten soll, weshalb ich mich in Salzburg entschlossen habe, mitzureisen — ob du's mir glaubst oder nicht —: ich weiß ja, wie unpraktisch die Männer im allgemeinen sind, und da habe ich zu mir gesagt: Sei nicht egoistisch, Liesbeth, opfere deine eigenen Reisepläne auf und verschönere dem Herrn Hammerschlag die Ferienzeit. Denn daß du ein herzensguter Mann bist, das habe ich doch auf den ersten Blick gesehen. Um meine Menschenkenntnis kann mich mancher beneiden."

Hammerschlag fühlte eine Ermüdung in den Schläfen.

Das kann bis heute abend so weitergehen, dachte er, wenn ich kein Mittel dagegen finde; ja, bis morgen früh kann diese Spule laufen, und wenn sie abgespult ist, wird, wie auf der Schreibmaschine nachgestellt und dann fängt sie noch einmal von vorne an.

Draußen auf der Bergeshöhe gingen und saßen, der Frühlingssonne um siebenzehnhundert Meter nähergekommen, Touristen und Gäste. Hammerschlag merkte plötzlich, daß einige Leute den Saal verließen. Sein nächster Gedanke war — Denise. Er fuhr heftig mit dem Stuhl zur Seite, sein Blick stöberte herum. — Auf dem Tisch, an dem Denise gesessen hatte, stand abgegessenes Geschirr — an einem anderen Tisch saßen kartenspielende Herren.

Denise war fort.

Hammerschlag hob seine geballte Faust, sie dröhnte auf den Tisch, daß die Teller klirrten. Der Kellner sah erschrocken hinüber.

„Verfluchtes Gequatsche!" rief Hammerschlag, „das habe ich nun von meiner Geduld!" Er war aufgesprungen, er hob einen Stuhl in die Luft — der Kellner, der um das Möbelstück fürchtete, wollte ihm in den Arm fallen, aber schon krachte das Holz auf die Erde und blieb mit zwei zerbrochenen Beinen liegen.

Hammerschlag war rot im Gesicht wie ein Schmied. Fräulein Saat hatte sich hinter den Kellner geflüchtet und verharrte dort, bis der Sturm vorüber wäre.

Sie hatte nicht lange zu warten. Plötzlich, als ob all sein Denken sich nur aufs Praktische richtete, stand er auf, nahm den Hut und verließ mit den selbstverständlichsten Schritten von der Welt den Speisesaal. Er hatte einen Geldschein auf dem Tisch hinterlassen.

Fräulein Saat blieb mit zusammengepreßten Lippen zurück. Sie hatte gerade noch Fassung genug, um sich zu ermahnen: nur diplomatisch bleiben, immer diplomatisch. — Sie sagte sich nach einiger Ueberlegung, daß es für sie auf jeden Fall eine Gelegenheit gab, mit Hammerschlag wieder zusammenzutreffen: Hammerschlag würde nicht umhin können, sich zur gegebenen Zeit in der Zahnradbahn einzufinden — auch wenn er wirklich mit der Dame zusammen erschien . . . Immer diplomatisch sein, dachte Fräulein Saat, das übrige wird sich schon finden.

Dieselbe Zuversicht, bei der Abfahrt der Zahnradbahn zu einer erwünschten Begegnung zu kommen, hatte Hammerschlag in bezug auf Denise. Er war zu dem Aussichtspunkt mit der Kreistafel gegangen, dann irrte er auf der Bergeshöhe in der Runde umher.

„Verflucht die Weiber", schimpfte er vor sich hin, aber er meinte damit Fräulein Saat, der er dies Unglück zu verdanken hatte. Hammerschlag war Angler, er kannte jenes Gefühl, das das leise Zucken an der Schnur in dem eine Ewigkeit am Teiche Wartenden hervorruft; und er kannte auch die Enttäuschung, wenn sich die kaum gespürte Bewegung als ein Betrug erwies.

Gerade wie solch einem stundenlang wartenden, enttäuschten Angler war ihm zu Mut. —

Er rannte in seiner Wut zum Hotel zurück. Drinnen packte er den Kellner am Rockaufschlag. Auf Fräulein Saat gab er überhaupt nicht acht.

Die brünette Dame im geiblichen Kleid — der Kellner wußte ohne weiteres, wen Hammerschlag meinte. Uebrigens hatte er sogleich einen Schilling in der Hand.

„Die gnädige Frau soll ich wohl kennen, das will ich meinen", antwortete er, „die gnädige Frau wohnt doch seit einer Woche bei uns im Hotel."

Diese Antwort traf den Frager wie ein elektrischer Schlag. Auf den Gedanken, daß Denise im Berghotel wohnen könnte, war er nicht gekommen. Seit Wochen zum erstenmal kam nicht nur Hoffnung, sondern sogar ein fester Punkt in das wirre Treiben der haltlosen Ueberlegungen, und er freute sich wie ein Junge, der begreift, daß es nun nicht mehr schwer fallen könne, die Maus zu fangen, da er das Mauseloch endlich gefunden hat.

„Menschenskind", platzte er heraus, „dann kann ich's ja auch einmal hier oben bei euch mit ein paar Tagen versuchen. Ein Bett habt ihr doch noch frei?"

„Freilich . . ." sagte der Kellner. Es klang auffällig ungewiß, er sah Hammerschlag zweifelnd und verlegen an.

„Was gibt's denn da für eine Schwierigkeit?" forschte Hammerschlag; „ist das Zimmer vielleicht nicht von der besten Sorte? Macht nichts. Eine schlechte Aussicht ist hier nach keiner Seite hin möglich. Was die Größe betrifft, so nehme ich mit allem vorlieb — wenn ich nur eben die Beine ausstrecken kann."

Hammerschlag sprudelte ordentlich vor Vergnügen.

„O, ein anständiges Zimmer können Sie bei uns haben", antwortete der Kellner. „Was das Zimmer betrifft, sollen Sie zufrieden sein." Er steckte eine Serviette unter die Achsel, nahm Geschirr vom Tisch und machte, aber immer noch, gleichsam zögernd, eine Wendung, wie um den neuen Gast hinüberzuführen.

„Mann Gottes", rief Hammerschlag und faßte den Kellner fest an der Schulter und drehte ihn zu sich her, „es ist was los. Wollen Sie mir sagen, was — oder nicht?" Er schüttelte ihn. Aber gleichzeitig fühlte der Kellner das zweite Geldstück in der Hand. Diesmal war es ein Doppelschilling.

„Ja", sagte er schüchtern, „nur weil —"

„Ist es wegen der Dame", fragte Hammerschlag, er wurde etwas blaß, „ist sie mit einem begleitenden Herrn zusammen?"

„Nein, das nicht", der Kellner schüttelte den Kopf, „aber nur weil sie nicht mehr im Hotel ist."

„Nicht mehr im Hotel? Aber ich habe sie doch vorhin gesehen", rief Hammerschlag.

„Ja, aber die gnädige Frau ist inzwischen — abgereist."

„Abgereist?" schrie Hammerschlag. In seinem Herzen brach ein sogenannter Himmel zusammen. „Wie kann das denn sein? Ist sie denn per Flugzeug vom Berg heruntergeflogen? Oder hat sie sich in einen Käfer verwandelt? Die Zahnradbahn ist inzwischen doch noch nicht fällig gewesen!"

„Die gnädige Frau hat in aller Eile die Rechnung bezahlt und ist mit ihrem Köfferchen fortgegangen. Weiter kann ich nichts sagen", schloß der Kellner.

Hammerschlags Stirn war rot. Sein Gesicht war gedunsen. Er sah gefährlich aus.

Mit einemmal packte er den Kellner vorn unterm Brusthemd an der Weste. Aber diesmal war es ernst.

„Du, Freundchen", sagte er gefährlich leise, „wenn du glaubst, du könntest einfach meine Doppelschillinge einstecken, aber du brauchtest mir nicht die Wahrheit zu sagen —"

In diesem Augenblick bemerkte er, daß Fräulein Saat an einen der Tische direkt hinter ihm übergesiedelt war. Gott mochte wissen, wie lange sie schon zugehört hatte. Sie machte aus ihrem Interesse an dem Gespräch keinen Hehl.

Hammerschlag drängte den Kellner aus dem Bereich ihrer Ohren.

„Ich bin spendabel", sagte er, „aber jetzt gib die Wahrheit zu. Die Dame hat sich nur vorübergehend vom Hotel entfernt und kehrt gegen Abend wieder — was?"

„Lassen Sie mich in Ruh'", rief der Kellner und riß sich los. „Mit Ihren privaten Geschichten will ich nichts zu tun haben. Die gnädige Frau ist aus dem Hotel fort und mehr weiß ich nicht. Mit ihrem Köfferchen kann sie den Abstieg ja auch zu Fuß unternehmen. — Ich muß in die Küche."

Der Kellner war weg.

Hammerschlag ging mit unsicheren Füßen ins Freie hinaus.

*

Er hatte nun die Gewißheit, daß Denise ihn gesehen und seinetwegen das Hotel verlassen hatte.

Aber die Ansicht des Kellners, daß sie den Berg zu Fuß hinabsteigen würde, kam ihm unglaubwürdig vor.

Wahrscheinlich befindet sie sich noch hier oben in einem Versteck, sagte er sich; mit der nächsten oder übernächsten Zahnradbahn, die nach unten fährt, wird sie zu entwischen versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Alex Scouffi: Hotel zum Goldfisch

Das Thema des Romans (Elite-Verlag, Leipzig) ist die männliche Prostitution. Ein wichtiges Thema — man freut sich, daß sich einmal jemand an dieses Stoffgebiet herangemacht hat. Doch man hat Bedenken, die sich leider als berechtigt erweisen. Scouffis Gestaltungskraft reicht nicht aus, er schreibt einen Roman, schön, wenn nur seine Menschen nicht auch Romanfiguren blieben! Das Milieu, das nächtliche Paris, und die Gestalten, die da herumspuken, bleiben etwas unwirklich. Der Stil ist zu literarisch, die Hintergründe zu sehr Kulisse. Damit soll nicht gesagt sein, daß es Jungens wie den Peter, genannt Chouchou, nicht gibt. Sie ertragen ihr kleinbürgerliches zu Hause nicht, und kneifen aus. Die Abenteuerlust der Pubertätsjahre ist da und für so einen Jungen sind Schläge schon Anlaß genug, um auszukneifen. Meistens weiß so ein Kerlchen gar nicht, wie er zum Freudenjungen geworden ist. Er kommt aber nicht wieder raus dem Dreck und ist nach einem Jahre ruiniert. Scouffis Deutung der Homosexualität ist psychologisch sicher nicht unrichtig, er müßte nur sachlicher und kühler sein. Er zeigt, wie dieses Laster, oder wie man es nennen will, durch alle Gesellschaftsschichten geht, in Hotels, Bädern und im Park ausgeübt wird. „Hier, wie im Bois, wie überall, denkt jeder immer nur an „das". Was zum Teufel steckt ihnen allen eigentlich im Fleische?" Chouchou, der Sechzehnjährige, geht zugrunde daran, sie gehen alle vor die Hunde. — Ob Paris oder Berlin, die Homosexualität ist an keinen bestimmten Ort gebunden, und es ist immerhin wichtig, daß einmal jemand versucht hat, ein Bild aus dem Leben der Homosexuellen zu zeichnen. Man wünscht sich bei Scouffi nur mehr Sachlichkeit, er ist noch zu sehr Literat.

S. Pepper.

WAS DER TAG BRINGT.

Was ist Seekrankheit?

Die Seekrankheit ist noch immer Gegenstand eifrigen Studiums. Man kann sie heute in exakter Weise durch Nachahmung der Schiffsschwankungen experimentell auslösen. Dazu benutzt man einen Drehstuhl, wie ihn jedermann in Form des Klavierseffels kennt. Die Versuchsperson wird auf den Drehstuhl gesetzt und einigemal schnell herumgedreht, bald rechts, bald links herum um die eigene Körperachse. Die Folge dieser Manipulation ist Augenzittern, Drehschwindel, Fallneigung usw. Der Zustand wird noch verzweifelter, wenn man die Versuchsperson nötigt, während der Drehung irgendeinen Gegenstand an der Zimmerdecke zu fixieren. Den höchsten Grad der Beeinträchtigung des Wohlbefindens erzielt man, wenn man während der Drehung noch rhythmische Bewegungen des Kopfes machen läßt. Also zum Beispiel Seitwärtsbewegungen in Verbindung mit Neigen des Kopfes. Die Ursache für die Seekrankheit sind Reize im Ohrlabyrinth, insbesondere in den drei Bogengängen. Sie sind das Organ zur Registrierung der Drehbewegung des Körpers und seiner Fortbewegung. Außer den Bogengängen ist noch ein besonderes Organ vorhanden, das uns anzeigt, wie die jeweilige Stellung des Körpers im Raume ist. Wenn durch die Schiffsbewegungen gar zu viel Eindrücke des Ohrlabyrinthes ins Bewußtsein gelangen, so versagt die Hirnrinde den Dienst, präzise Vorstellungen über das Verhalten unseres Körpers im Raume zu bilden. Wir werden seekrank. Es ist eigenartig, daß die absichtlichen vielfältigen Verlagerungen des Körpers im Raume beim Geräteturnen keine ähnlichen Erscheinungen auslösen. Nur durch passive Aenderungen der Körperhaltung wird man seekrank.

Vorbildliche Theaterwirtschaft.

Daß es auch heute und sogar in kleineren Städten möglich ist, ein Theater nicht nur ohne Zuschuß, sondern sogar gewinnbringend zu führen, beweist der Abschluß der Genossenschaft „Haus der Volksbildung" in Ansbach, der, wie in der ersten Nummer der neugegründeten Münchener Wochenschrift „Bavaria" mitgeteilt wird, es gelungen ist, nur aus dem Theater- und Kinobetrieb einen Gewinn von 15 000 M. zu erzielen. Dabei enthält das auch als Kino benützbare Theater nur 650 Sitzplätze.

Der Zuschauerraum kann vermittels einer von der MAN. eingerichteten maschinellen Anlage auf die Höhe der Bühne gebracht werden, so daß der ganze Raum auch als Ballsaal verwendbar ist. Die Eintrittspreise des Theaters halten sich im Durchschnitt zwischen 1,80 und 2,50 M. und überschreiten niemals 3 M.

Räder aus Maisstengeln.

Schon vor Jahren hat man Eisenbahnräder und dergleichen aus Papier hergestellt, und auch sie haben auf russischen Bahnen schlecht und recht Dienst getan. Neuerdings verwendet man Maisstengel zur Erzeugung von Rädern und Getrieben, und dieses Material ersetzt trefflich das amerikanische Hartholz, das sonst Anwendung fand. Die Maisstengel werden fein gemahlen und mit einem Bindemittel versehen, wodurch zuerst eine gallertartige Masse entsteht. Diese wird aber in verhältnismäßig kurzer Zeit sehr hart und sie läßt sich nun angemessen verarbeiten. Der eigenartige Werkstoff stellt sich nicht sehr teuer; er ist nicht allzu schwer; er läßt an Festigkeit nichts zu wünschen übrig und hat auch die Eigenschaft, daß er elektrisch isoliert. isoliert.

Das Telephon erobert ungeheure Strecken.

Wenn man in eine Telephonleitung in passenden Abständen die dem Radiofreund wohlbekannte Verstärkerröhre einsetzt, so kann man auf recht große Strecken sprechen. Die längste der jetzt bestehenden Telephonleitungen ist fast 5500 Kilometer lang, und sie geht von New York quer durch die Vereinigten Staaten nach der berühmten Filmstadt Los Angeles. Da der Umfang der Erdkugel rund 40 000 Kilometer ausmacht, bedeutet diese Strecke ungefähr den siebenten Teil des Aequators! Jene Verbindung scheint begehrt zu sein: man hat sie daher in einer Doppelleitung hergestellt. Immerhin bedeutet jeder Verstärker eine gewisse Fehlerquelle, und so muß auch die Länge von Telephonlinien ihre Grenze finden.

Die fühlende und die arbeitende Hand.

Wenn man die Tätigkeit der Hand in zwei Teile gliedern will, so kann man etwa sagen: sie hat zu „arbeiten" und zu „tasten". Man hat nun beobachtet, daß zum Tasten oder Fühlen die Linke besonders geeignet ist. Blinde, welche die erhabenen Züge ihrer Schrift beim Lesen abtasten, benutzen gern die linke Hand. Sie erreichen mit der Rechten nicht so schnell die gewünschte Fertigkeit, und wenn sie mit sich selbst ein Wettlesen anstellen, so wird meist die Linke den Sieg davontragen. Bei Sehenden wird man sagen können, daß in der Dunkelheit besonders die suchende und tastende Linke am Werke ist, während über Tag die eigentliche Arbeit von der Rechten verrichtet wird.

Taubstumme hören ein Konzert.

In Bouveret im Schweizer Kanton Wallis wurden an die Rundfunkempfangsanlage der Taubstummenanstalt Kopfhörer angeschlossen, bei denen die elektrischen Schwingungen nicht in Schallwellen umgewandelt werden, sondern direkt auf die Gehirnpartien der „Hörenden" wirken. Auf diese Art war es möglich, 40 Taubstummen zum erstenmal den Genuß eines Konzerts zu verschaffen. Man will aber noch weiter gehen und mit Hilfe der neuen Apparatur Versuche unternehmen, um taubstumme Kinder sprechen zu lehren.

Farbenprächtiger Wolkenkratzer.

Ein New-Yorker Modenhaus will demnächst einen 60stöckigen Wolkenkratzer errichten. Nach den vorliegenden Plänen des Architekten Chalfast wird das Gebäude mit Hohlziegeln umkleidet, und zwar in den unteren Stockwerken in den Farben gelb, gold und grün, in den oberen Stockwerken nebst dem turmartigen Aufbau soll blau die vorherrschende Farbe sein. Das Ganze wird von einer riesigen Statue der Modegöttin gekrönt.

Wasserball- und Schwimmfeste

im Arbeitersport

Hellas und Charlottenburg standen sich am Sonnabend in Westend zum fälligen Wasserball-Serienspiel gegenüber. Was kaum jemand für möglich gehalten hatte, trat ein: Hellas schlug Charlottenburg. Hellas trat in stärkster Besetzung an, der alte Torwächter war zur Stelle und vor allen Dingen bewährte sich die Umstellung des Verbindungsmannes und des Mittelstürmers sehr gut. Das Resultat von 6:4 für Hellas entspricht dem wahren Spielverlauf, denn diesmal war Hellas wirklich die bessere Mannschaft und hat den Sieg ehrlich verdient; sehr oft waren sie den Charlottenburger sogar schwimmerisch überlegen. Die Hellasmannschaft hat es somit fertig gebracht, sämtlichen Spitzenmannschaften eine Niederlage beizubringen, nämlich Spandau 5:3 und Neptun-Weißensee 8:3. Es ist schade, daß Hellas erst so spät in Form gekommen ist. Nur dem Umstand, daß sie im Winter mehrere Spiele verlor, haben es die Hellasleute zuzuschreiben, daß sie den Verlust nicht mehr aufholen können, denn nach den letzten Spielen von Hellas muß man sagen, daß sie augenblicklich wohl die beste Mannschaft des I. Kreises sind.

Schwimmfest

bei den Freien Schwimmern Müggelsee

Am Sonntag weihten die „Freien Schwimmer Müggelsee" ihre neue Badeanstalt durch ein wohlgelungenes Schwimmfest ein. Sieben Vereine waren dem Ruf der Müggelseer gefolgt und hatten zahlreiche Meldungen abgegeben. Fahrenholz sprach den Dank aus an die Vertreter des Bezirksamtes, die die neue Badeanstalt erstehen ließen, bedauerten aber, daß das Bezirksamt für das Einweihungsfest eine nicht geringe Bezahlung von den Freien Schwimmern verlangte.

Mit einer 4×100 Meter Bruststafette wurden die sportlichen Vorführungen eingeleitet, die Lichtenberg durch Handschlag in 6:28 vor Neptun in 6:28,1 gewann. Im Knabenbrustschwimmen belegte Lichtenberg mit Grüneberg (42⅘) und Greusing (44⅕) in sehr guter Zeit die beiden ersten Plätze. Die Männerlagenstafette 3×100 Meter sah Lichtenberg mit 4:38,2 in Front. Konrad-Union wurde erster im Krawlschwimmen der B-Klasse über 100 Meter in 1:17. Friedrichshain konnte mit Meinert im 100-Meter-Brustschwimmen in 1:32⅘ holen. Einen schönen Kampf sah man im 100-Meter-Krawlschwimmen der A-Klasse. Hampe-Lichtenberg, Müller-Neptun-Weißensee und Milkreit-Möwe waren hier die Startenden. Hampe und Müller lieferten sich einen scharfen Kampf, den schließlich Müller in 1:12,4 gewann. Das 100-Meter-Frauen-Brustschwimmen der B-Klasse gewann Kramer-Neptun knapp vor Strehlow-Schöneberg. Ein Schauspringen und ein Frauenreigen der Kreismannschaft fanden viel Anklang. Die zum Schluß ausgetragenen Wasserballspiele sahen Schöneberg mit 6:2 über Möwe und Müggelsee mit 5:2 Toren über Strausberg als Sieger. Am Vortage siegte Möwe mit 6:1 über Strausberg und Schöneberg trennte sich mit Müggelsee 4:4 unentschieden.

Arbeiter-Tennis

Guter Sport bei den Serienspielen

Die Mannschaftskämpfe der Berliner Arbeitertennissportler nahmen am vergangenen Sonntag ihren Fortgang. Es wurde durchweg guter Sport gezeigt. Im allgemeinen trafen unsere Voraussagen ein. In der Frauen-A-Gruppe konnte sich Tennis-Rot-Wedding mit 3:3 gegen Tennis-Rot-Prenzlauer Berg halten, letztere traten mit Ersatz an. FTGB.-Wedding unterlag Tennis-Rot-Neukölln mit 2:4 Punkten. Die spielstarken Neuköllner Frauen haben durch den Ausgang dieses Treffens ihren Tabellenstand wiederum verbessert.

Die Ueberraschung in der Männer-A-Gruppe bildet das gute Abschneiden von Tennis-Rot-Gesundbrunnen gegen Tennis-Rot-Lichtenberg mit Spielgleichstand 3:3. Gesundbrunnen hat leider zu Beginn der Serie die Spiele zu leicht genommen, denn die Mannschaft gehört bestimmt zu den spielstärksten. Tennis-Rot-Prenzlauer Berg setzte sich, obwohl mit Ersatz spielend, mit 4:2 gegen Tennis-Rot-Wedding durch. Gute Leistungen zeigte FTGB.-Wedding gegen Tennis-Rot-Neukölln durch einen 4:2-Sieg. In der Frauen-B-Gruppe startete FT. Spandau sehr gut gegen Tennis-Rot-Friedrichshain durch ein Unentschieden 3:3. Tennis-Rot-Köpenick stellte sein Können erneut unter Beweis durch ein 6:0 über Tennis-Rot-Wedding. Nach dem Tabellenstand dürfte Köpenick schwerlich von der Spitze verdrängt werden. Tennis-Rot-Neukölln mußte sich 4:2 knapp FTGB.-Neukölln beugen. Mit zwei Ersatzleuten wurde in der Männer-B-Gruppe FT. Spandau von Tennis-Rot-Friedrichshain knapp mit 2:4 Punkten geschlagen. Nach den ersten Spielen zu urteilen, dürften die Spandauer den Tabellenstand einer gründlichen Aenderung unterwerfen.

Nach dem Wiederaufbau

Erster Kegelsonntag des DAKB.

Das Werbe- und Gesellschaftskegeln des Bezirks Berlin vom neuen Gau 4 (Berlin-Brandenburg) des Deutschen Arbeiter-Keglerbundes am Sonntag in Spandau nahm bei guter Beteiligung einen einwandfreien Verlauf. Die vier Vereine des Bezirks stellten sich fast vollzählig zum Kampf auf Bohle über 60 Kugeln je Kegler. Gewertet wurden die vier Besten eines jeden Vereins, wobei der SKK. „Kampfhähne" mit 1699 Holz als Sieger hervorging. Zweiter wurde KK. „Rührige Mannschaft" mit 1688 Holz, dritter KK. „Frei Holz"-Spandau mit 1661 Holz, vierter AKK. „Vorwärts" mit 1642 Holz. Bester Einzelkegler war Thiele (KK. „Frei Holz") mit 442 Holz. Gauleiter Siegfried Zoellner wies bei der Resultatverkündung erneut auf die notwendige Ausbreitung des Kegelsports in der bundestreuen Arbeitersportbewegung hin, und mit der eindringlichen Mahnung an die Teilnehmer, werbend in diesem Sinne zu wirken, schloß er mit einem dreifachen „Frei Holz" diese erste sportliche Veranstaltung des Bezirks. Werbe- und Anmeldematerial sind von der Gaugeschäftsstelle Siegfried Zoellner, Berlin SW. 19, Kommandantenstr. 77/78 (Merkur 7752) zu beziehen.

Deutscher Autbord-Club

Dieser Tage hielt in Berlin der „Deutsche Autbordklub" seine Sitzung ab, in der eine endgültige Festlegung der Satzung und die Wahlen erfolgten: 1. Vorsitzender wurde Hans Seeger, Schriftführer Böck, Pressewart Paul Baatz, Berlin O 27, Blumenstraße 10. Der Deutsche Autbordklub ist dem Deutschen Motorjachtverband nicht angeschlossen. In der Versammlung kamen die Mißstände im Deutschen Motorjachtverband, besonders die Unfähigkeit der Rennleitung anläßlich der letzten Regatta zur Sprache (aus diesem Grunde ist schon die Motorbootabteilung des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs aus dem Verband ausgeschieden! Red.) und wurde einmütig beschlossen, künftig Veranstaltungen, auf denen nicht von vornherein die Gewähr für ordnungsgemäße Durchführung garantiert wird, nicht zu besuchen. Die Mitglieder verpflichteten sich, durch Ehrenwort und durch Unterschreiben eines eine Geldbuße vorsehenden Reverses stets durch Abstimmung die Teilnahme oder Nichtteilnahme an Regatten gemeinsam festzulegen. Da dem Deutschen Autbordklub bereits jetzt 25 Autbordrennfahrer angehören, wird man in Zukunft auf die Autbordfahrer mehr Rücksicht als bisher nehmen müssen. In der Sitzung kam auch zur Sprache, daß es dem Deutschen Autbordklub gelungen ist, bereits internationale Beziehungen anzuknüpfen.

Was uns noch fehlte

Bei den englischen Tennismeisterschaften, die zur Zeit in Wimbledon ausgetragen werden, werden zum erstenmal eisgekühlte Tennisbälle verwendet. Hinter dem Platz des Schiedsrichters befindet sich ein eisgekühlter Kasten, in dem die Bälle vor ihrer Verwendung aufbewahrt werden. Damit soll erreicht werden, daß die Bälle jeweils eine gleichmäßige Temperatur und dementsprechend gleichmäßiges physikalisches Verhalten haben, wenn die Meßteraspiranten sie in Benutzung nehmen. Es hatten sich nämlich früher Unzuträglichkeiten dadurch herausgestellt, daß neu in Benutzung genommene Bälle, die eine andere Temperatur als die vorher benutzten hatten, einen anderen Aufschlag zeigten. Diese Unzuträglichkeit will man durch die geschilderte technische Neuerung aus dem Wege schaffen und den Tennisspielern die Möglichkeit eines wirklich genauen, mathematisch berechenbaren Spiels geben.

Entweder hat bei der Abfassung der Notiz die Hitze mitgewirkt oder sie ist wirklich wahr. Im letzteren Falle schlagen wir für Eislaufmeisterschaften die Verwendung angewärmter Schlittschuhe vor.

Die „Tour de France"

Acht Deutsche beim längsten Straßenrennen

Zum erstenmal seit Bestehen der Radrundfahrt durch Frankreich oder besser gesagt um Frankreich, sind an dieser mit Recht als das schwerste und längste Straßenradrennen der Welt bezeichneten Prüfung auch deutsche Berufsfahrer beteiligt. An ihrer Leistungsfähigkeit wird niemand zweifeln, aber der Schwierigkeiten, die sich den Deutschen entgegenstellen, sind doch so viele vorhanden, daß es schon als ein großer Erfolg verbucht werden müßte, wenn dieser oder jener die über rund 5000 Kilometer lange und bis in Höhen von 3000 Meter führende Fahrt, die 21 Etappen vorsieht, überhaupt durchfährt. Die deutsche Mannschaft, bestehend aus den Berlinern Hermann Buse, Felix Manthey, Oskar Tietz, Rudolf Wolke, dem Leipziger Herbert Nebe, dem Wiesbadener Alfred Schön, dem Breslauer Alfred Siegel und dem Dresdener Oskar Thierbach befindet sich bereits seit einigen Tagen in Paris und sieht der gigantischen Fahrt, die am Mittwoch früh beginnt und sich bis zum 27. Juli erstreckt, mit Zuversicht entgegen. Irgendwelche Sorgen lasten nicht auf ihren Schultern. Um jeder Kombination vorzubeugen, hat der Veranstalter Henri Desgrange, der Chefredakteur der Sportzeitung „L'Auto", die Industrie vollkommen ausgeschaltet (!). Die Teilnehmer am Wettbewerb der Ländermannschaften erhalten Räder und Material vom Veranstalter gestellt, der überhaupt sämtliche Unkosten trägt. Mehr als 600 000 Franken stehen an Preisen zur Verfügung, so daß die Deutschen bei einigermaßen gutem Abschneiden schöne Gewinnsummen einstecken können.

Wer fährt mit? Fahrten der Naturfreunde

In das nordböhmische Mittelgebirge führt eine leichte Gebirgswanderung vom 6. bis 12. Juli. Hier sei in aller Kürze der Verlauf geschildert: Bahnfahrt nach Schandau und anschließend Dampferfahrt nach Tetschen. Von hier Wanderung zum Rosenkamm, Rosenberg (616 Meter) und weiter über Nieder-Windich, Kamnitz, Paulinental nach Kreuzberg zum Naturfreundehaus Rennersdorf. Dann Balzhütte, Oberkreibitz. Weiter führt die Wanderung über Tannenberg, Tollenstein, an der Lausche entlang nach Krombach. Durch Hochwald führt die Wanderung über Deutsch-Gabel mit Bahnfahrt nach Niemes, zur Jeschkenkoppe; hieran anschließend Kammwanderung nach Pankratz und durch den Spitzelgrund über Grottau nach Zittau. Von hier Rückfahrt nach Berlin.

In der Zeit vom 12. bis 27. Juli wird der Insel Bornholm und Kopenhagen ein Besuch abgestattet. Die Fahrt geht über Saßnitz und mit dem Dampfer nach Rönne auf Bornholm. Von hier Wanderungen nach Almindingen, ins Echotal zum Rittersknecht, nach Nexö, Svanecke, zu den Randsklippen, nach Gudjem, Helligdommen, Johnskapell und Finnedalen zur Ruine Hammerhus und zu den Löwenköpfen. Bootsrundfahrt und Besichtigung einer Rundkirche. Danach findet eine Sommernachtsfahrt von Bornholm nach Kopenhagen statt. Besichtigung von Kopenhagen: Rathaus, Nationalmuseum, Schloß Rosenborg, Ausflug nach Klampenborg, Tiergarten. Als Abschluß dieser Fahrt findet von Kopenhagen nach Saßnitz eine Dampferfahrt statt. Zu beiden Reisen können sich noch Teilnehmer melden. Auskunft durch das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Berlin N 24, Johannisstr. 15. Bei Anfragen Rückporto nicht vergessen.

Donnerstag, 3. Juli, Teilnehmerzusammenkunft für die Fahrt durch Nordböhmen; Freitag, 4. Juli, Teilnehmerzusammenkunft für die Fahrt nach Bornholm und Kopenhagen. Beginn 20 Uhr im Sitzungssaale der Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde", N 24, Johannisstraße 15. Einige Teilnehmer zu den Reisen können sich noch melden.

Bundestreue Vereine teilen mit:

FTGB. Lichtenberg. Beide Turnhallen in der Holteistraße sind wegen Umbau bis zum 6. August geschlossen. Es turnen jetzt: Schülerabteilung Dienstag und Freitag Turnhalle Schreiberhauer Straße; Frauenabteilung (über 25 Jahre) Dienstag 20 Uhr Schreiberhauer Straße; Jugend, Männer und Alterskriege Freitags 20 Uhr Schreiberhauer Straße. Mittwoch 18 Uhr alle Abteilungen auf dem Platz in der Knowstraße. Sonntag, 13. Juli, Bezirksbadepartie nach dem Weißer. Treffpunkt aller Abteilungen 6½ Uhr Bahnhof Strausberg-Rummelsburg, Eingang Sonnenstraße. — **Neukölln-Brix.** Abteilungsleiter und Vorturner aller Abteilungen: Mittwoch, 2. Juli, 19 Uhr, Technikersitzung auf dem Sonnenplatz. Alle in Brix übenden Abteilungen: heute, Dienstag, 1. Juli, nach Sportplatzbetrieb Funktionärsitzung bei Becker, Chausseestr. 97. Donnerstag, 3. Juli, Kassiererabrechnung bei Schilton, Franz-Körner-Str. 38, ab 19 Uhr. — **Sportabteilung Rorbrieg.** Trainingsabende jetzt wieder Mittwoch und Freitag Sportplatz Schönhauser Allee. Alle Mitglieder, die am kommenden Sonntag nach Stettin fahren, müssen pünktlich auf dem Platz erscheinen. Neue Mitglieder werden auf dem Sportplatz oder von Egon Schlag, Berlin N. 113, Schönefelder Str. 21, aufgenommen. — **Bezirk Pankow.** Donnerstag, 3. Juli, 20 Uhr, Vierteljahresversammlung bei Lehmann, Mühlenstr. 38, Ecke Maximilianstraße.

TSC. „Neptun" Weißensee. Mitgliederversammlung 3. Juli bei Müller, Lindenallee Ecke Sebanstraße.

Freie Schwimmer Charlottenburg 06. Kanu-Abteilung. Monatsversammlung 2. Juli, 20 Uhr, bei Kriesche, Kaiser-Friedrich-Str. 13. Aufnahme neuer Mitglieder.

Neues im Arbeitersport

Arbeiterschach in Kaulsdorf!

Heute, Dienstag, findet die Gründung der neuen Abteilung Kaulsdorf der Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin statt. Der alte Kaulsdorfer Verein, der bisher der „Opposition" angehörte, ist aus ihr ausgetreten und zur Freien Arbeiter-Schachvereinigung übergetreten. Damit ist die Bahn frei für den weiteren Aufbau in Kaulsdorf. Heute findet eine gemeinsame Zusammenkunft aller bundestreuen Arbeiterschachspieler im Lokal von Hübner, Wilhelmstraße 20, um 20 Uhr, statt. Parteigenossen, Reichsbannerkameraden und Jugendliche, die Lust zum Schachspiel haben, sind willkommen. Schachunterricht wird kostenlos erteilt. Wer die Satzungen des Deutschen Arbeiter-Schachbundes und der Zentralkommission anerkennt, kann Mitglied werden.

Tempelhofer Kinder rufen!

Das Kartellfest des Kartells Tempelhof für Arbeitersport und Körperpflege findet am Sonntag, 13. Juli, statt. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Tempelhof-Mariendorf, benutzt die Veranstaltung zur Werbung für die vor einigen Monaten gegründete Kinderabteilung. Um der hiesigen Bevölkerung einen Einblick in das Leben und Treiben der Kinderbewegung zu geben, ladet der Bezirk die Groß-Berliner Kinderabteilungen zur Teilnahme ein. Das Programm sieht vor: Massenfreiübungen für alle Kinder, 50-Meter-Einzellauf, 5 × 50 Meter und 10 × 50 Meter-Stafetten für 13- und 14jährige Knaben und Mädchen, 25-Meter-Laufen (mit Medizinball), Faustballweitwerfen für Zehn- bis Zwölfjährige. Dann folgt ein Ausschnitt aus dem Uebungsbetrieb, woran sich wieder alle Kinder beteiligen. Ferner ist ein Handballspiel zweier auswärtiger Schülermannschaften vorgesehen. Das Kartellfest findet auf dem städtischen Sportplatz Kaiserin-Augusta-Straße (Nähe Albionstraße) statt. Der Platz liegt in günstiger Verkehrslage und ist mit der Straßenbahnlinie 60 direkt zu erreichen, von den Linien 25, 35, 96, 99 und 199 sind fünf Minuten und vom Bahnhof Tempelhof und Priesterweg 20 Minuten Fußweg. Meldungen und Anfragen sind umgehend an M. Rothe, Tempelhof, Ordensmeisterstraße 50, zu richten.

Arbeiter-Photogilde gegründet!

Berliner Amateurphotographen, die noch nicht den Photosport in den Reihen ihrer Organisation, wie zum Beispiel bei den Naturfreunden, Buchdruckern usw. pflegen, können der Berliner Photogilde beitreten, die sich dem Arbeiter-Lichtbildbund anschließen wird. Die Gründungsversammlung findet Freitag, 4. Juli, im Jugendheim, Lindenstraße 4, statt. Der bekannte Landschaftsphotograph Max Schiel spricht dort über „Das schöne Landschaftsphoto"; der Vortrag wird durch Lichtbilder ergänzt. Sympathisierende Amateure sind als Gäste zu dieser Veranstaltung willkommen. Photofreunde, die sich in Friedrichshagen und Umgebung für die Gründung einer dortigen Photogilde interessieren, bitten wir, ihre Adresse bei Kurt H. Mendel, Berlin-Friedrichshagen, Siedlung Hirschgarten, Fußweg 313, Haus 1, abzugeben.

Einweihung Stadion Wuhlheide

Das Bezirksamt Treptow weiht am kommenden Sonnabend das Wuhlheide-Stadion unter Mitwirkung des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege ein. Der Platz liegt innerhalb eines herrlich angelegten Parkes hinter der Karlshorster Rennbahn. Die besten Fahrverbindungen bieten die Straßenbahnlinien 87, 187 und 95 bis Frischenstraße in Oberschöneweide. Von der Bahnstation „Wuhlheide" sind 25 Minuten Fußweg zurückzulegen. Die Frischenstraße mündet 5 Minuten von der Straßenbahnhaltestelle entfernt direkt im Stadion. Da die Einweihungsfeier im dichtbevölkerten Arbeiterviertel Oberschöneweide eine gute Werbemöglichkeit bietet, sollte sie von den Arbeitersportlern recht zahlreich beschickt werden, zumal der Sonntag frei von Sportfesten ist. Die Feier dauert von 17 bis 20 Uhr. Innerhalb des Programms findet eine Sondervorführung des ASV. Neukölln und ein Handballspiel statt, als Einleitung ist ein Masseneinmarsch gedacht. Die Sportler müßten spätestens um 16,30 Uhr im Stadion sein. Nachstehende Wettkämpfe sind ausgeschrieben: Männer 100-Meter- und 800-Meter-Laufen, Hochsprung, 10×200-Meter-Stafette. Frauen: 100-Meter-Laufen, Kugelstoßen, 4×100-Meter-Stafette. Jugend: 100-Meter-Laufen, Speerwerfen, Schwedenstafette. Meldungen sind bis 2. Juli zu richten an Fritz Leutloff, Berlin SO 36, Manteuffelstr. 46. Startgeld wird nicht erhoben, Eintritt frei.

Altersriegen 1. Kreis

Die nächste wichtigste Zusammenkunft aller in den Altersriegen der Arbeiterturner, Schwimmer, Ruderer, Segler, Radfahrer, Athleten zusammengefaßten Sportler ist der Bade- und Schwimmabend im Boothaus „Vorwärts", Sonnabend, 26. Juli, 17 Uhr. Die gute Anlage beim Ruderverein „Vorwärts" soll Gelegenheit zum Treffen aller „Alten" sein. Für jeden, ob Schwimmer oder Nichtschwimmer, ist Badegelegenheit vorhanden. Schwimm- sowie sportlich-gymnastische und humoristische Vorführungen sollen diesen Abend zu einem der interessantesten machen, weil die Altersriegen ja nur einmal im Jahre dabei zusammen kommen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Frauen im neuerbauten großen Saal des Ruderverein „Vorwärts". Zu erreichen ist das Bootshaus „Vorwärts" mit der Straßenbahn 13 bis zur Endstation und dann noch etwa 15 Minuten Fußweg oder Linien 87, 91, 95, 98, 187 bis Bahnhof Baumschulenweg und dann die Straße durch den Plänterwald bis ans Wasser und übersetzen lassen.

Die Ausgabe der Teilnehmerkarten für die Fahrt in die Ruppiner Schweiz am 30. bis 31. August hat begonnen. Die bereits einsetzende starke Nachfrage soll für jeden Interessierten Anlaß sein, sich eine Karte zu sichern. Eine Mehrausgabe als die bereits in Umlauf befindlichen ist nicht möglich. Letzter Abrechnungstag ist der 15. August. Ausgabestellen: Filiale Osten, Arbeiter-Turn-Verlag, Geschäftsstelle der FTGB. bei Otto Vogler, Köpenicker Straße 55a I und beim Kassierer Reinhold Seitz, O 34, Petersburger Straße 63.

Die Metallschleifer atmen auf.

Die Herrschaft der KPD. vorbei.

In der Branche der Berliner Metallschleifer und Galvaniseure des Metallarbeiterverbandes ist die bisherige uneingeschränkte Herrschaft der Kommunisten nunmehr auch in die Binsen gegangen. Die Branchenkommission, die sich

seit einem Jahrzehnt in kommunistischen Händen

befand, war vor kurzem durch die Wahl der Funktionäre aus 6 Amsterdamern und 5 Moskauern zusammengesetzt worden. Der bisherige kommunistische Branchenleiter Dost, der trotz der Zugehörigkeit zur KPD. sich bemühte, den Beschlüssen der Gewerkschaft Rechnung zu tragen sollte auf Beschluß der Funktionäre weiter als Branchenleiter fungieren, was aber seinen linientreuen Parteifreunden nicht in den Kram paßte.

In der letzten Branchenversammlung brachten sie, offenbar auf Anweisung der kommunistischen Gewerkschaftszentrale, einen Mißtrauensantrag gegen die Funktionäre, sowie die neue Branchenkommission ein und damit auch gegen ihre eigenen Parteigenossen. In wüsten Schimpfereien auf die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes versuchten die „Revolutionäre" ihre Wut darüber abzureagieren, daß ihre Bestrebungen auf **Zerschlagung der Branche** durch die bisherige kommunistische Branchenleitung nicht unterstützt worden sind. Den sachlichen Argumenten der sozialdemokratischen Branchenangehörigen und ihrer eigenen Parteigenossen aus der Branchenleitung wußten die Phraseure nichts anderes als Toben und Lärmen entgegenzusetzen. Als die „Revolutionäre" jedoch erkannten, daß sie bei den Branchenangehörigen jeden Resonanzboden verloren hatten, wechselten sie auf echt bolschewistische Art sofort die Front und verlangten, daß sich die Funktionäre nochmals mit der Neuwahl der Branchenleitung befassen sollten.

Diese „Strategie" ging selbst dem kommunistischen Branchenleiter zu weit, der, angewidert von dem Treiben seiner Parteigenossen, sein Amt als Branchenleiter und Kommissionsmitglied niederlegte und darüber hinaus erklärte,

keinen Augenblick länger mehr der KPD. angehören

zu wollen. Darob große Verblüffung und Sprachlosigkeit bei den Moskauern, die nun ihre Felle wegschwimmen sahen. Die Versammlung machte schließlich mit den kommunistischen Spaltungsapostel kurzen Prozeß und lehnte mit erdrückender Mehrheit diese Demonstrationsanträge ab.

Es wäre nur zu wünschen, daß die durch unsere Genossen in der Branchenkommission gelassenen Kommunisten bald die gleichen Konsequenzen ziehen, wie der bisherige Branchenleiter und der Partei der geschworenen Gewerkschaftsfeinde den Rücken kehren. Dann wird es in der über 2000 Mann starken Branche der Metallschleifer und Galvaniseure bald wieder rüstig vorwärts gehen.

Reichsarbeitsgericht gegen Streikrecht.

Fabrikarbeiterverband schadenersatzpflichtig.

Die Spiegelmanufaktur Röder, Meyer u. Co. in Berlin-Hohenschönhausen führt schon seit Monaten einen Rechtsstreit gegen den Verband der Fabrikarbeiter und verlangt Schadenersatz für einen in ihrem Betrieb ausgebrochenen Streik.

Klägerin ist Mitglied des Arbeitgeberverbandes, der mit dem Fabrikarbeiterverband am 14. Dezember 1928 einen Rahmentarifvertrag abgeschlossen hat, in dessen § 9 es heißt: **„Die Schlichtung von Streitigkeiten regelt sich nach den gesetzlichen Bestimmungen."**

Um die Entlassung von drei Arbeitern durch die Klägerin rückgängig zu machen, ist ihre Arbeiterschaft sofort in den Streik getreten. Der Fabrikarbeiterverband hat diesen Streik sanktioniert und die Streikenden unterstützt. Darin sieht die Klägerin **eine zum Schadenersatz verpflichtende Handlung** des Fabrikarbeiterverbandes und beantragt Schadenersatz, der ihr wegen der erfolgten Arbeitseinstellung entstanden ist.

Der Verband beantragt Abweisung der Klage. Er bestreitet die Aktivlegitimation der Klägerin, die Zulässigkeit der Feststellungsklage und das Bestehen einer Friedenspflicht. Es habe sich auch keineswegs um ordnungsmäßige, durch die Geschäftslage begründete und sachlich gerechtfertigte Kündigungen, sondern lediglich um eine Maßregelung gehandelt. Die Arbeiterschaft habe aus sich heraus wegen ihrer Provokation durch den Unternehmer die Arbeit niedergelegt. Es läge deshalb keine Schadenersatzpflicht vor.

Die Vorinstanz hat den Verband zum Schadenersatz verurteilt. Gegen dieses Urteil kämpft der Verband der Fabrikarbeiter mit der Revision an. Das Reichsarbeitsgericht beschäftigte sich am 28. Juni nochmals eingehend mit dieser Sache und kam zur Zurückweisung der Revision.

Der Verband habe die Friedenspflicht verletzt. Er habe den Streik nicht unterstützen sollen, vielmehr habe er auf die Einstellung hinarbeiten müssen. Für den Schaden, der durch die Arbeitseinstellung erfolgt sei, hafte der Beklagte.

Dieses ungeheuerliche Urteil des Reichsarbeitsgerichts ist **ein neuer Anschlag auf das Streikrecht der Arbeiter.**

Wie Unternehmer sparen.

Lohnzuschläge müssen auch bei Urlaub gezahlt werden.

Ein an sich unbedeutender, jedoch prinzipiell wichtiger Fall, befaßte kürzlich das Reichsgericht.

Der Kläger war bei der Deutschen Erdöl A.-G. in Rositz bei Altenburg als Generatorenarbeiter beschäftigt. Sein Stundenlohn betrug 79,5 Pf. mit einer Schmutzzulage, die in einem Zuschlage von 20 Proz. zu den Stundenlohn bestand. Die Schmutzzulage war durch Vereinbarung zwischen Betriebsleitung und Betriebsvertretung festgelegt. Ueber die Gewährung von Schmutzzulagen bestimmt § 7 des Reichstarifvertrages:

„Die Festsetzung von besonderen Zuschlägen für Arbeiten gefährlicher und gesundheitsschädlicher Art sowie für besonders schmutzige Arbeiten unterliegt freier Vereinbarung zwischen der Betriebsleitung und der gesetzlichen Vertretung der Arbeiterschaft des Betriebes.

Der § 2 regelt die Ferien: Alle Arbeiter erhalten nach mindestens einjähriger ununterbrochener Tätigkeit in demselben Betriebe unter Fortzahlung des Tageslohnes, das heißt des Achtfachen des tariflichen Stundenlohnes, Urlaub. Tariflicher Stundenlohn ist der im Bezirkslohnabkommen für den betreffenden Arbeitnehmer eingeführte Stundenlohn.

Der Kläger hat für das Jahr 1929 elf Tage Urlaub erhalten. Als Urlaubslohn erhielt er den Stundenlohn ohne die Schmutzzulage. Da ihm diese nicht gezahlt wurde, fordert er diesen Betrag mit der Klage.

Da Tausende von Arbeitern im Reiche, besonders aber in dem Vertragsgebiet, dieselben Forderungen haben, so verlangt der Deutsche Fabrikarbeiterverband eine grundsätzliche Entscheidung in dieser Frage.

Die Vorinstanz hatte den Kläger mit seiner Klage abgewiesen. Gegen dieses Urteil legte der Fabrikarbeiterverband Revision ein, die auch Erfolg hatte. Das vorinstanzliche Urteil wird aufgehoben. Die Beklagte wird **verurteilt, den Kläger die Zulage zu gewähren.**

Nach der bisherigen Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts habe der Arbeiter **auch während des Urlaubs die alltäglichen Bezüge zu beanspruchen.**

Die Unternehmer müssen jetzt allen Arbeitern die vorenthaltenen Lohnbeträge nachzahlen.

Was wird aus Sachsen?

Stellungnahme der Gewerkschaften.

Die „Sächsische Gewerkschaftszeitung" schreibt zur sächsischen Regierungsfrage:

Bisher hat die Sozialdemokratie in Sachsen nur zur Frage der großen Koalition Stellung genommen. Die Parteien, die für sie in Frage kommen, bringen nur 43 Stimmen auf, und selbst wenn man die Aufwertler und die Volksnationalen als Hilfstruppen heranziehen wollte, reicht die Stimmenzahl für die Ministerpräsidentenwahl immer noch nicht zu. Eine Regierung der großen Koalition könnte daher nur als Minderheitsregierung unter Duldung der Wirtschaftspartei gebildet werden. Ganz abgesehen davon, daß die Wirtschaftsparteiler zu einer solchen Entsagung kaum fähig sein werden, würde dann eine Koalitionsregierung aber erst recht in ihrer Hand sein. Wenn das Ziel der Sozialdemokratie vor der Wahl dahin gehen mußte, die Wirtschaftspartei aus der Regierungsmacht auszuschalten, so muß man sich jetzt darüber klar sein, daß das eben nicht mehr möglich ist.

Minderheitsregierungen, gleichviel welcher Art, sind in diesem Parlament überhaupt nicht lebens- und arbeitsfähig. Fast zwei Fünftel aller Mandate befinden sich in den Händen der offenen Gegner der Republik — der Nazis, Kommunisten, Deutschnationalen und ihrer Trabanten vom Landvolk —. Gegen diese grundsätzliche Opposition kann sich keine Regierung ohne feste Mehrheit halten. Daher bleibt praktisch eigentlich nur die Möglichkeit einer Regierungsbildung von der Sozialdemokratie bis zur Wirtschaftspartei. Bleibt etwas anderes übrig, als diesen bitteren Kelch zu leeren, wenn man nicht schon in kürzester Zeit wieder Landtagswahlen ohne jede Aussicht auf ein besseres Ergebnis haben will? So, wie die Dinge jetzt liegen, kommt die Sozialdemokratie gar nicht umhin, zu dieser Frage ernsthaft Stellung zu nehmen. Selbstverständlich muß aber jetzt, angesichts dieses Wahlausfalles, erst recht gelten, was die Landesinstanzen schon vorher beschlossen haben: die Beteiligung der Sozialdemokratie an einer Regierung, die bis zur Wirtschaftspartei reicht, kann nur in Frage kommen unter bestimmten Garantien für eine in sozialer Hinsicht fruchtbare Arbeit.

Volksparteiliche Sorgen.

Der Landesvorstand der Deutschen Volkspartei, der sich am Sonnabend mit dem Ergebnis der sächsischen Landtagswahlen befaßte, vertritt die Auffassung, daß es nicht Aufgabe der Deutschen Volkspartei sein könne, die Initiative zur Bildung einer Regierung zu ergreifen. Der Landesvorstand mißbilligte zugleich die Haltung der volksparteilichen „Kölnischen Zeitung", die sich in den letzten Tagen mehrmals erlaubt hat, die Politik der Deutschen Volkspartei und besonders die des sächsischen Landesverbandes in das gebührende Licht zu stellen.

In seinem einleitenden Referat erklärte der Generalsekretär der Deutschen Volkspartei Sachsens, der übrigens ebenfalls ein Opfer des von ihm gewollten Wahlkampfes geworden ist, daß die Niederlage seiner Partei auf Moldenhauer zurückzuführen sei.

PROGRAMM für die Zeit vom **1. bis 3. Juli**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **1. bis 3. Juli**

BHL

Potsdamer Straße 38
W. 3, 7, 9 Uhr
Ein vertonter Film mit Musik- und Sprecheinlagen:
Delikatessen mit **Harry Liedtke**
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Stürme mit **Lillian Gish**
Ein Mädel mit Tempo
mit **Marion Davies** (8 Akte)

Odeon, Potsdamer Str. 75
Die heiligen drei Brunnen
mit **Luis Trenker**
Zeichen im Sturm
mit **Lillian Rich** (6 Akte)

Turmstraße 12
W. 3, 7, 9 Uhr
Der große Gabbo
(Ein Tonfilm in deutscher Sprache)
mit **Erich von Stroheim**
Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Stacheldraht mit **Pola Negri**
Die Tochter des Scheichs
mit **Bebe Daniels** (7 Akte)
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichstadt

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Der Sonderling (Groteske)
mit **Karl Valentin**
Füße in der Nacht

Moabit

Arlushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Geschichte einer großen Liebe
mit **H. Reinwald**
Pamir (Expeditionsfilm)

Welt-Kino Beg. 6.45, 9.00, S. 3, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Tonfilm: **Die Jugendgeliebte**
mit **Elga Brink**
(Goethes Frühlingstraum)
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr. Sonnt. ab 3 Uhr.
Amor auf Ski mit **Harry Liedtke**
(8 lustige Akte)
Der Geisterzug

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7, 9.15 U. Stg.: 3, 5, 9.15 U.
Uraufführung!
Frauennot – Frauenglück
(Ein Film vom Werden d. Menschen, v. Leiden u. Freuden d. Mutterschaft)

Schöneberg

Alhambra Wchtgs 3, 7, 9 Uhr Stgs. 3, 5, 7, 9 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Etappe 1918
Das Präriehotel mit **Tom Mix**
Tonfilmvorprogramm

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 W. 6.30, 9 U. Stg. 3 U.
100 proz. Sprech- und Tonfilm:
Das Rheinlandmädel
m. **Greiel Berndt, Werner Fütterer**
Tönendes Beiprogramm

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Täglich 6.30, 9 Uhr. Stg. 4, 6.30, 9 Uhr
Die Heilige und ihr Narr
mit **Wilhelm Dieterle**

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6½, Sbd. 6, Stg. 3 Uhr
Anna Karenina m. **Greta Garbo**
Pflicht und Liebe
mit Ramon Novarro

Südosten

Filmeck Beginn W. 7 U. S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Der große Tonfilm:
Die Jugendgeliebte
mit **Elga Brink, Hans Stüwe**
Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11—14
Beginn der Vorstellungen:
Wochtgs. 7 u. 9, Sonnt. 5, 7, 9 Uhr
Wieder zwei große Filme:
Drei Freunde
Tarakanowa,
die falsche Zarentochter
Große Bühnenschau

Sternwarte – Treptow
Dienstag 8 Uhr: **Die Donau**
Mittwoch 8 Uhr:
Roah-Roah, Großtierfilm
(Süd-Georgien)

Nordosten

„Elysium" Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56 W. 7, 9.15, S. 5, 7, 9.15
Tonfilm: **Heute Nacht eventuell**
mit **Jenny Jugo**
Große Bühnenschau

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Vorübergehend geschlossen!

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Wochent. 6 Uhr, Sonnt. 3.30 Uhr
Des gr. Erfolges wegen verlängert
Cyankali (Kampf gegen § 218)
mit **Grete Mosheim**

Concordia-Palast
Andreasstraße 64 6.30, 9 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Erstaufführung!
Der 100 prozentige Farbentonfilm:
City
Beiprogramm

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 W. 6, 8¾, S. ab 3 U
Während der Reisezeit geschlossen!

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48 Bühnenschau
Woch. 5, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Ludwig II. König von Bayern
mit **Wilhelm Dieterle**
Jugendliche haben Zutritt

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Woch. 5, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Das letzte Fort mit **Paudler**
Bräutigam mit 100 PS
Bühnenschau

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Sünde einer schönen Frau
mit **Albani**
Der Salonsreiter m. **Ken Maynard**
Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr S. 3, 7 u. 8.45 Uhr.
Alt-Friedrichsfelde 3 **Beiprogramm**
Ja, ja so sind die Frauen . . .
mit **Igo Sym, Hans Junkermann**
2 Brüder (Rivalen der Liebe)
mit **Auen**

Niederschöneweide

Elysium
Hasselwerderstraße 17
Wegen Riesenerfolg verlängert!
Cyankali (§ 218)
mit **Grete Mosheim**
Der Kampf gegen den § 218

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210 Stg. ½3 Jgd.-V.
Recht auf Liebe mit **Evelyn Holt**
Sein Herzensjunge
mit **R. Schildkraut**
Bühnenschau

Norden

Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Tönender Frimschwank:
Delikatessen mit **H. Liedtke**
Lustiges Kurzfonbeiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 6 U. Stg. 5 U
2 große Schlager:
Der Unbekannte m. **Lon Chaney**
Alarm
Das gute Beiprogramm

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
Letzte Nächte der Miß Orchard
mit **Lil Dagover**
Weiße Spinne
Gr. Bühnenschau

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 7,15, Sonntags 4 Uhr
Es zogen 3 Burschen
mit **O. Oswalda**
Freibeuter der Südsee
Varietéschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.
Der große Tonfilm:
Cyankali mit **Grete Mosheim**
Tonfilmbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Colosseum Wtgs. 7 u. 9 Uhr Stg. 5, 7 u. 9 Uhr
Schönhauser Allee 123
Tonfilm: **Die Jugendgeliebte**
(Goethes Frühlingstraum)
mit **Elga Brink, Hans Stüwe**
Jugendliche haben Zutritt

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 58 W. ab 6 U., S. ab 3 U.
Vagabund, Jagd auf Dich
(Wettbewerb-Film)
Bühne: **Pascal,** Geigenkünstler
Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16 W. 6, S. 3 U.
Atlantic mit **Fritz Kortner**
(Sieger der Tonfilme)
Bühne: Miß Lisamoana

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6 W. ab 5, S. ab 3 U.
100 prozentiger Tonfilm
Zärtlichkeiten m. **Car. Neher**
Bühne: **Shanrockakrobaten**

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
W. ab 7.30, 9, Sonnt. 5, 7, 9 U.
Die Somme (Grab der Millionen)
Prinzessin Trulala
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U.
Kaczmarek mit **Fritz Schulz**
Kampf der Tertia
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Niederschönhausen

Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U.
Stg. 5, 7, 9 U.
4 Ufa-Tonfilme
? ? ? ?

Tegel

Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8½, Stg. 4½, 6½, 8¾
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung
Flieger, der gewaltige Sensations-Tonfilm in deutscher Sprache, auf neuester Tobis-Apparatur.

„Kosmos" Filmbühne
Hauptstraße 6 W. 6, 8½, S. ab 4¼
Der Zarewitsch mit **Ivan Petrovich**
Geheimnis im Schlafwagen
mit **Asi Oswalda**
Große Bühnenschau

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 8½ U.
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4½, 6½, 8¾ U.
Alraune
mit **Brig. Helm, P. Wegener**
Es kommt alle Tage vor m. **W. Rilla**

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, S. 3.30
Berliner Straße 39 Stg. 4½, 6½, 8¾ U. Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Seelenverkäufer (Mädchenhandel)
Sein Herzensjunge
mit R. Schildkraut